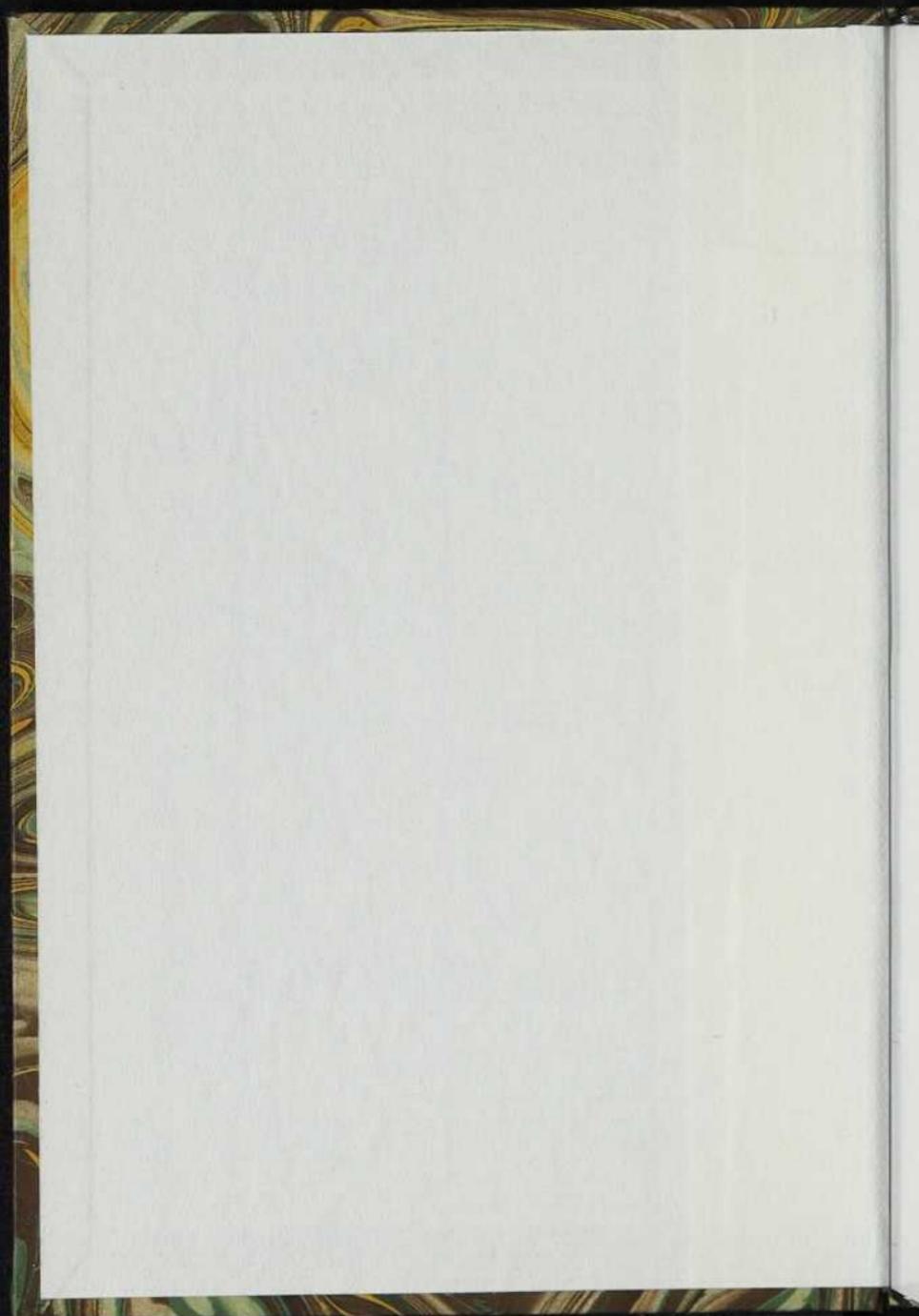
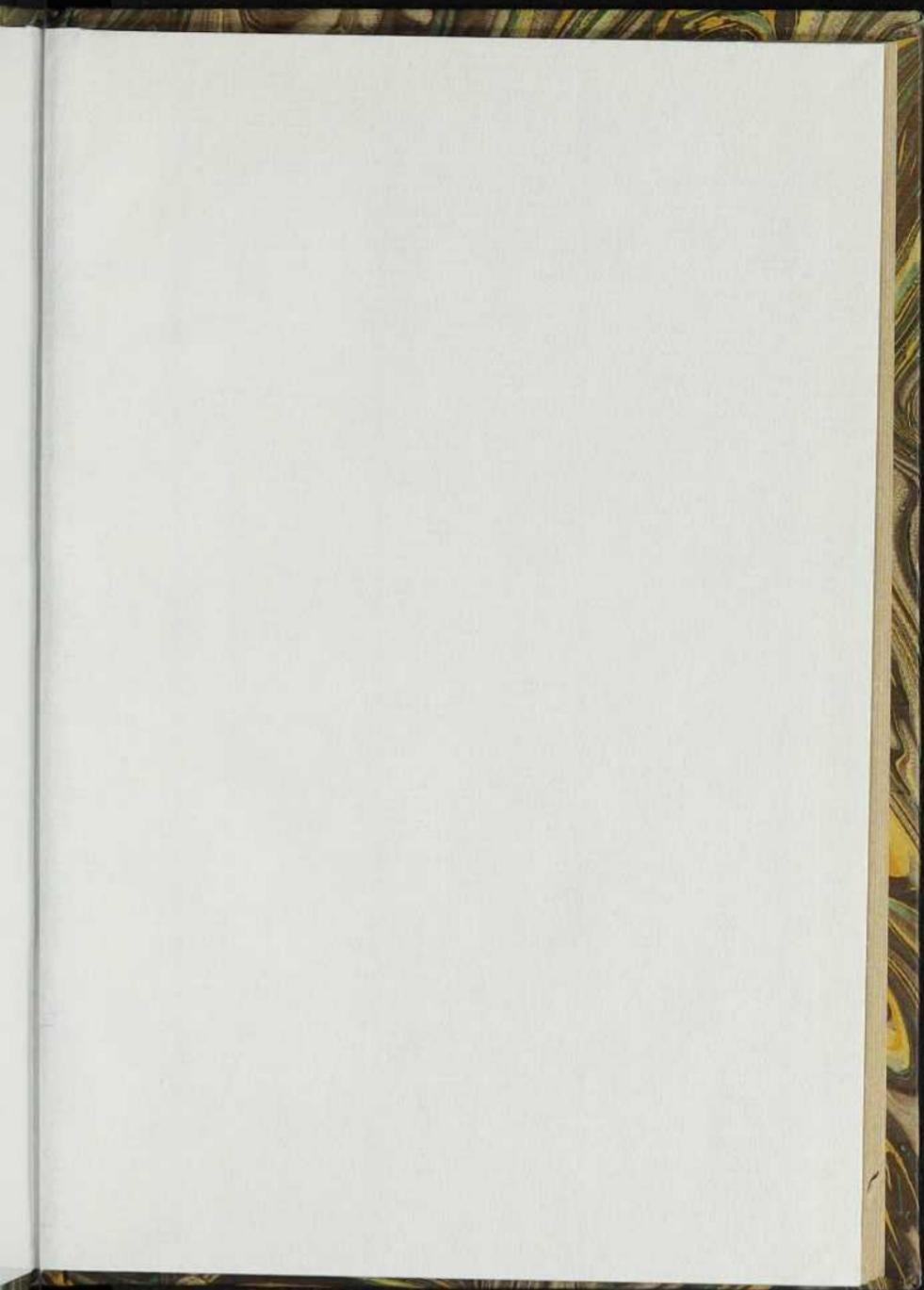
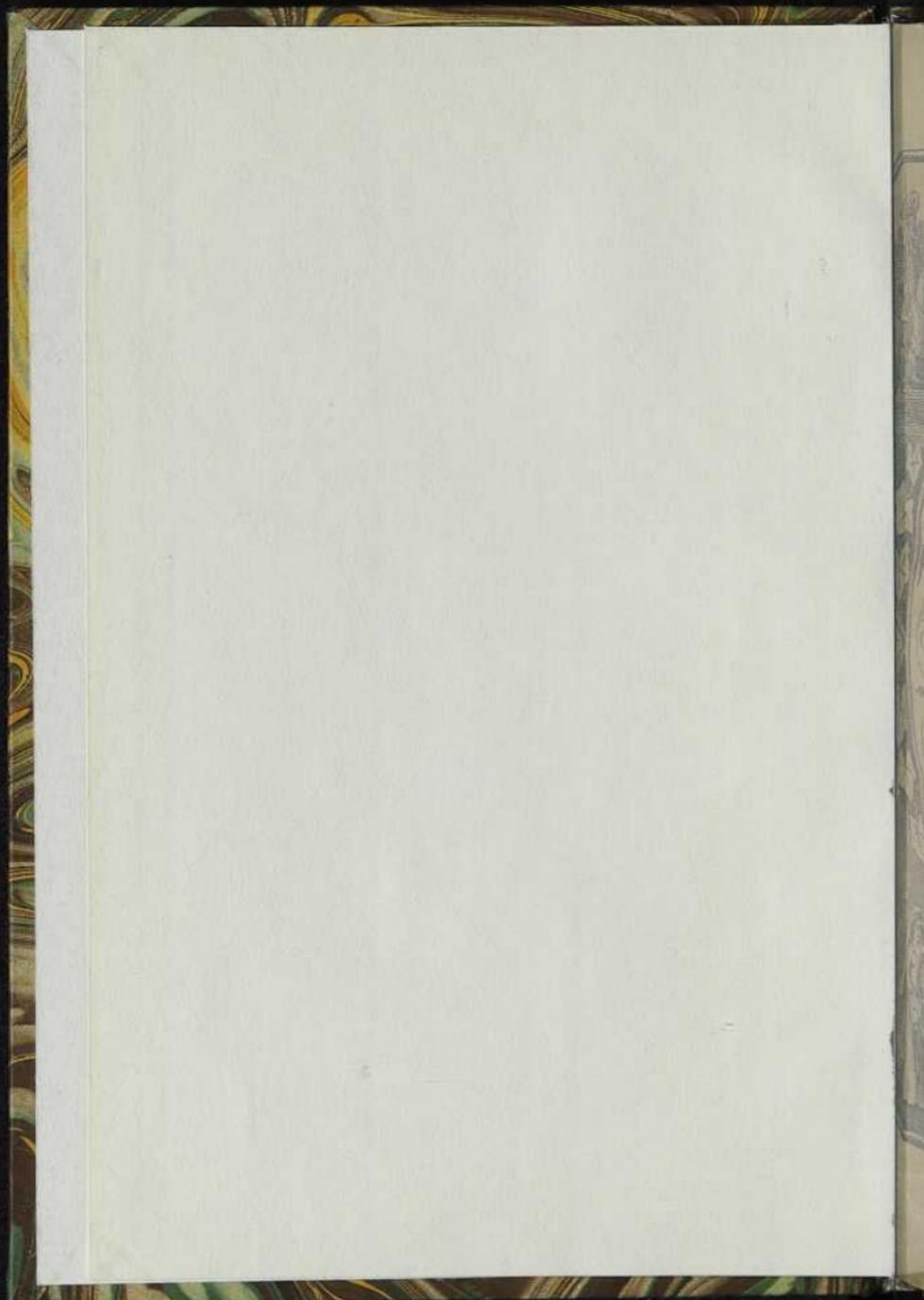
The image shows a book cover with a complex marbled paper pattern. The pattern consists of swirling, organic shapes in shades of brown, green, yellow, and grey. The colors are intermingled, creating a rich, textured appearance. The marbling is dense and covers the entire surface of the book cover.

D
398.2
MAG

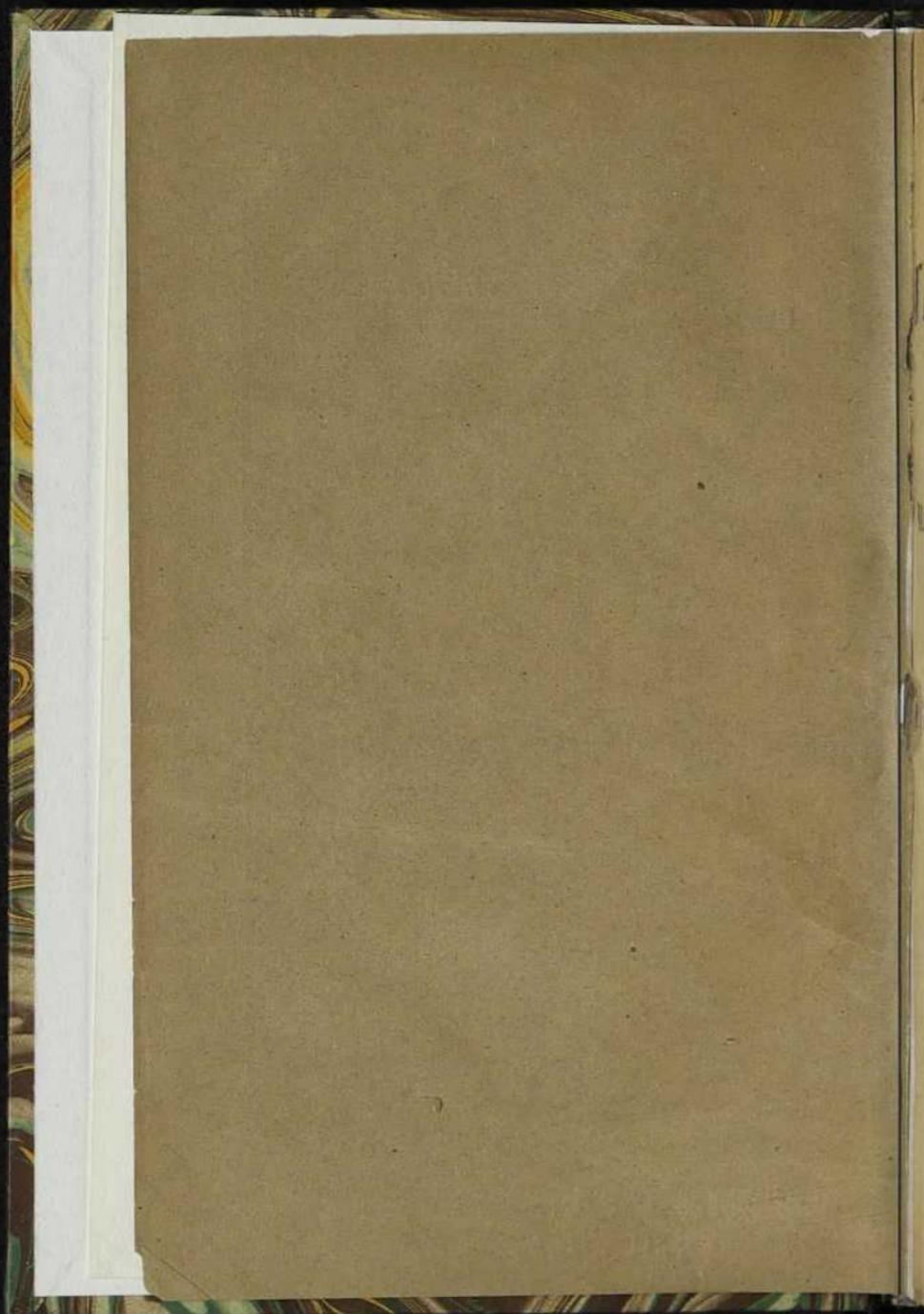








New-York. Leipzig. Wien.
Carl Minde.



50

Geschichte
der
Schönen Magelona
Tochter des Königs von Neapel
und des
Ritters Peter mit den silbernen Schlüsseln.

Nach der ältesten Ausgabe bearbeitet

von

Carl Albrecht.

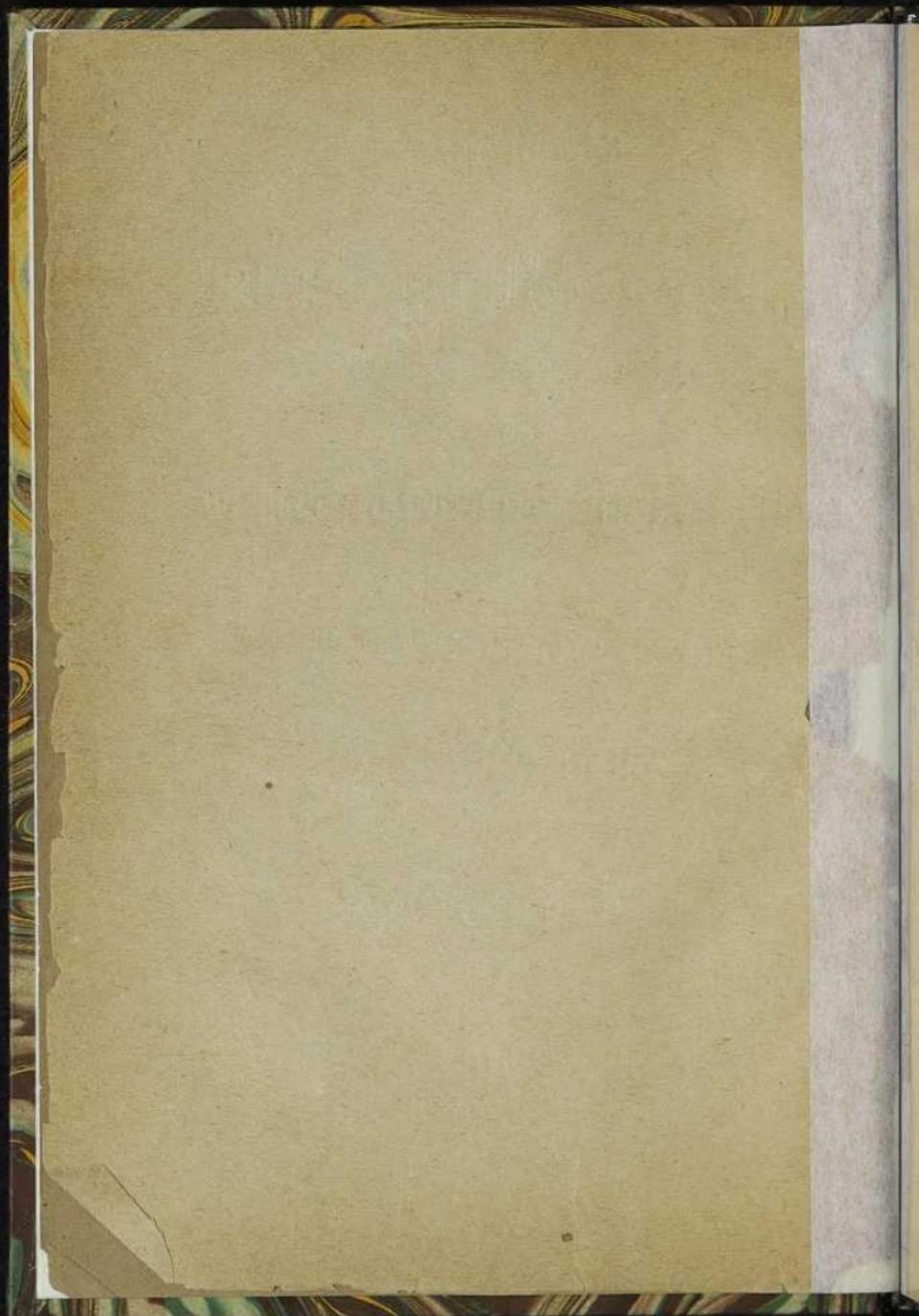
Redaction: Dr. R. Müldener.

New-York.

Leipzig.

Wien.

Carl Wiede.



Die schöne Magelona.



Magelone

D

398.2

MA6



64/2599 D

[um 1870]

Die Geschichte der schönen Magelona und des Ritters Peter von Provence ist eine der zartesten, keuschesten und duftigsten Blüthen der Ritterpoesie. Der Ursprung unseres Volksbuchs weist uns auf das Vaterland des Helden desselben hin, auf die von hunderten von Dichtern besungene und mit so glühenden Farben geschilderte, in Wirklichkeit aber ziemlich unfruchtbare, staubige und namentlich des Schmuckes der Wälder in beklagenswerther Weise entkleidete Provence.

Ob unserem Volksbuche ein historisches Factum zu Grunde liegt, können wir nicht mit Bestimmtheit ermitteln; Görres glaubt es, und führt an, daß noch heute eine bei Marseille befindliche Insel den Namen Magelone führe, und daß man in der Provence noch heute Magelona's Grab zeige. Leider vergißt Görres den Ort anzugeben, in welchem dieses Grab sich befindet, auch haben wir in einem Verzeichnisse der regierenden Grafen der Provence vergeblich einen Namens Peter gesucht.

Jedenfalls lebte die Geschichte der schönen Magelona und ihres getreuen Peter als Sage im Munde der Bevölkerung der Provence. Diese Sage erfuhr im Lande der Troubadours,

der Minnehöfe und *Jeux Floreaux* bald eine poetische Bearbeitung, und dieser Bearbeitung geschieht in den Annalen der provençalischen Literatur oft Erwähnung. Das Alter dieses noch unedirten, möglicher Weise, wenn es anders nicht vergessen im Staube irgend einer Bibliothek vermodert, verloren gegangenen Gedichtes dürfte bis in die Mitte des zwölften Jahrhunderts zurückreichen. Dies Gedicht wurde bald in das Nordfranzösische übertragen, und dieses nordfranzösische Gedicht bildete, in Prosa aufgelöst, die Grundlage des Volksbuches: *Histoire du noble et vaillant chevalier Pierre de Provence et aussi de la belle Maguellone, fille du Roy de Naples*.

Dies Volksbuch erschien zuerst 1457 in Paris, die zweite Ausgabe trägt weder Ort noch Jahreszahl, die dritte erschien 1496 ohne Ort, und seitdem vervielfältigten sich die Ausgaben dermaßen, daß es heute schwer fallen dürfte, dieselben alle fest zu stellen.

Görres erwähnt noch zwei Ausgaben mit etwas abweichendem Titel: *Histoire de deux vrais et parfaits amans Pierre de Provence et la belle Magelone, fille du Roy de Naples* 4. Par. ohne Jahreszahl, neu edirt Avignon 1524. 8°.

In das Deutsche wurde das Volksbuch übersetzt durch den Magister Veit Warbeck. Die älteste Ausgabe erschien 1535 in Augsburg bei Heinrich Steiner und war Seitens des aus der Reformationsgeschichte bekannten Georg Spalatinus mit einer Einleitung und einer an Spalatin's Gevatterin, Frau Elisabeth Einsiedel zum Gnanstein, gerichteten Dedication versehen. Datirt ist die Dedication vom Aschermittwoch des Jahres 1535.

Uebrigens hätte sich Spalatin die Mühe, unser Volksbuch mit einer Einleitung zu versehen, füglich ersparen können, da er in derselben nichts weiter zu sagen weiß, als daß das Buch lehrreich für Eltern zu lesen, die aus dem Beispiele der Magelona, welche, obgleich eine ehr- und tugendsame Jungfrau, sich gleichwohl vom Ritter Peter habe entführen lassen, lernen möchten, ihre Kinder, namentlich die Töchter, sorgfältig im Auge zu behalten. Wir glauben, daß Spalatin sich füglich eine passendere Gelegenheit hätte aussuchen können, seinen moralischen Gemeinplatz an den Mann zu bringen.

Diese älteste Ausgabe unseres Volksbuches wurde rasch und vielfach, theils mit, theils ohne Spalatin's Dedication, nachgedruckt, so 1549 zu Frankfurt, 1611 in Leipzig, 1689 in Nürnberg; außerdem druckte sie Feyerabend nach in seinem 1578 zu Frankfurt erschienenen Buche der Liebe.

Es scheint, als hätte der keusche, poetische Charakter unseres Volksbuches dasselbe vor der Verballhornisirung unwissender Ebitoren bewahrt; die älteren oben angeführten Ausgaben stimmen fast wörtlich überein. Unter den im Laufe des jetzigen und des vorigen Jahrhunderts in Augsburg, Cöln, Halle, Nürnberg, Gimbeck und Kassel gedruckten Ausgaben des weitverbreiteten Volksbuches findet sich freilich auch sehr viel Meß- und Jahrmarktswaare.

Unserer von Carl Albrecht bearbeiteten Ausgabe liegt, da die älteste Augsburger Ausgabe, welche allmählig zu den bibliographischen Seltenheiten gehört, uns nicht zugänglich war, die Frankfurter Ausgabe von 1549 zu Grunde, deren voll-

ständigen Titel wir, zugleich als Sprachprobe, hier folgen lassen:

Die schöne Magelona.

Eine sehr lustige und kurzweilige Historie von der schönen Magelona, eines Königs von Neapel Tochter, und einem Ritter genannt Peter mit den silbernen Schlüsseln, eines Grafen Sohn aus der Provence. Von dem Magister Veiten Warbeck aus dem Französischen in das Deutsche übersetzt mit einem Sendbrief des Georgius Spalatinus. Gedruckt zu Frankfurt a. M. von Herrmann Hülsserichen. 1549.

Außer in das Deutsche ging die Magelona auch in das Niederländische, Englische, Spanische und Italienische über.

Die älteste Niederländische Ausgabe erschien zu Anfang des sechszehnten Jahrhunderts zu Antwerpen in 4 und ohne Jahreszahl; sie führt den Titel: Die historie van Peter van Provecen ende di schoone Maghelone van Napels.

Spanische Ausgaben erschienen 1533 und 1542 in 4 zu Sevilla unter dem Titel: La historia de la linda Magelona hya du Rey de Naples y de Pierres de Provence.

Auch neuere Dichter bemächtigten sich des so einfachen, keuschen und doch in seiner Einfachheit zu ergreifenden Stoffes unseres Volksbuches: so Tieck in seinem Phantasmus, Lope de Vega in seinem Drama: „Die drei Diamanten.“

Müldener.

Vorrede.

Im Namen unseres lieben Herrn Jesu Christi nehmet an nachfolgender Historie von dem theuren Ritter Peter, eines schönen Grafen aus der Provence Sohn und von der schönen Magelona, einer Königstochter aus Neapel. Besagte Geschichte ist im Jahre 1443 nach der Himmelfahrt Christi, unseres lieben Herrn, französisch niedergeschrieben.

Als mit andern in der Nähe liegenden Ortschaften und Landen die Provence, Languedoc und die Gascogne den christlichen Glauben angenommen hatten, da war ein Graf mit Namen Johann Curisa in dem Land Provence, der hatte zum Weib eine Tochter von Alvaro von Dablara. Ihr einziger Sohn hieß Peter; er übertraf alle andern im Ritterspiel und andern Dingen, also daß er sich mehr göttlich denn menschlich bewies. Darum ward er nicht allein beim Adel sondern auch beim ganzen Land beliebt und angesehen. Seine Unterthanen dankten Gott dem Allmächtigen für einen solchen Oberherrn. Auch gab es für seinen Vater den Grafen und seine Mutter keine andere Freude, als ihren Sohn allein seiner Tapferkeit halber.

Wie einst auf Befehl des Grafen ein Turnier durch die Freiherrn und Edlen desselben ausgeführt wurde.

Die Freiherrn und Edlen des Landes hielten eines Tags ein Turnier, in welchem Peter den Preis erlangte, obwohl fremde

geübte Ritter dabei waren. Alle diese wurden nach dem Turnier von dem Grafen wegen seines Sohnes sehr geehrt. Weithin erscholl das Gerücht, daß es seines Gleichen nicht gäbe. Mancherlei auch wurde bei diesem Feste gesprochen, in Sonderheit ließ sich einer vernehmen, daß keine Jungfrau schöner und tugendreicher wäre als die Königstochter Magelona zu Neapel. Viele übten sich in Ritterspielen, in der Hoffnung, jener zu gefallen. Und es begab sich eines Tags, da kam jemand zu Peter und sagte: „Ihr müßt wandern, die Welt suchen, und Euch im Ritterspiel üben, damit Ihr in der Ferne mehr bekannt werdet. Ohne Zweifel werdet Ihr auch, so Ihr mir folgt, bald eine schöne Geliebte bekommen.“ Da solches Peter vernahm und bereits von der schönen Magelona gehört hatte, nahm er sich selber im Herzen vor, vom Vater und der Mutter Urlaub zu begehren, um die Welt kennen zu lernen. Nicht lange darauf, als die Hoffeste vorbei waren, überlegte Peter, wie er es anfangen sollte, von den Eltern Urlaub zu erlangen, welche an seinen Wegzug nicht dachten. Eines Tags nun, als sein Vater und seine Mutter bei einander saßen, fiel er vor ihnen auf die Knie nieder und sprach: „Gnädiger Herr Vater und gnädige Frau Mutter, ich bitt' Euch unterthänigst, mir als Eurer gehorhamen Sohn 'mal zuzuhören. Ich sehe und erkenne an, wie Ihr mich bisher in großen Ehren gehalten, ich auch von Eurer Habe viel verzehrt habe, mir aber keine Gelegenheit gegeben worden ist, bekannt zu werden wie die andern Herren. Darum bitt' ich Euch, so es Euch nicht entgegen, mir gnädig zu gestatten, der Welt Lauf zu erfahren, und ich denke, es wird Euch und mir zu großer Ehre und vielfachem Nutzen gereichen. Daher, mein Herr Vater und meine Frau Mutter, bitt' ich Euch demüthig, Ihr wollet es mir gnädig und gutwillig erlauben.“ Als der Graf und die Mutter den Willen ihres Sohnes vernahmen, wurden sie sehr traurig, und sein Vater antwortete ihm: „Peter, mein lieber Sohn, Du weißt, daß wir keinen andern Sohn haben als Dich allein, auch sonst keinen Erben denn Dich. So ruhen alle unsere Hoffnung und unser Trost in Dir. Wenn es Dir schlecht gehen sollte, was Gott verhüten möge, so würde unsere ganze Herrschaft verloren werden.“ Auch sprach seine Mutter: „Liebster Sohn, Du hast nicht nöthig die Welt aufzusuchen, denn diejenigen, welche umherfahren, thun dies um des Geldes und des Reichthums willen, oder um dadurch der Fürsten und Herren Gnade zu erlangen. Du aber bist reich genug, wirst auch geehrt,

bist ein tapferer, schöner Ritter, von hoher Abkunft und überall so beliebt wie kein anderer. Ferner hast Du Dich durch Deine Tapferkeit weit und breit berühmt gemacht und besitzest, Gott sei gelobt, eine schöne Landschaft. Warum begehrest Du nun, anderes Gut zu erlangen, gib uns doch den Grund an, weshalb Du uns verlassen willst. Nimm Rücksicht auf das Alter Deines Vaters und das meinige und bedenke doch, daß wir unsere ganze Freude in Dir finden, und wenn nichts anderes Dich von Deiner Absicht abhält, so, glaube ich, ist dies schon genügend. Darum bitte ich Dich, liebster Sohn, wie eine Mutter ihr Kind nur bitten kann, rede hinfüro nicht weiter von Scheiden.“ Als Peter Alles dieses hörte, erschrak er sehr, schlug jedoch die Augen auf und sagte offen heraus: „Ich will Euch gewiß in allen Dingen gehorsam und zu Willen sein. Indeß, wenn Ihr es gnädig gestattet, so bitte ich nochmals, Ihr werdet mir keine abschlägige Antwort geben. Denn ein junger Mann kann nichts Besseres thun, als sich in den Waffen zu üben und die Welt zu durchsuchen. Deswegen seid meinem Wegzug nicht entgegen, sondern laßt mich in Frieden reisen.“ —

Wie der Graf und die Gräfin ihrem Sohn Peter erlaubten, die Welt kennen zu lernen.

Da der Graf und die Gräfin sahen, daß der Vorsatz ihres Sohnes fest war, wußten sie nicht, was zu thun wäre, ob sie ihm seine Bitte abschlagen oder gewähren sollten, denn er blieb auf den Knien vor ihnen liegen, um beider Antwort zu hören, und als sie lange schwiegen, fing er von Neuem also zu bitten an: „Allerliebster Herr Vater, ich flehe noch einmal unterthänigst, Ihr wolleet es mir gnädig erlauben.“ Darauf erwiderte sein Vater: „Lieber Sohn, weil Du einen gar so unbefugamen Willen hast, so geben Deine Frau Mutter und ich Dir die gnädige Erlaubniß, doch hüte Dich vor schlechter That und das auszuführen, was sich für den Adel nicht ziemt, habe vor allen Dingen den allmächtigen Gott recht lieb, diene ihm auf allen Wegen, meide böse Gesellschaft und komm bald wieder. Nimm auch ein Pferd und einen Harnisch, Gold und Silber, so viel Dir nöthig erscheint.“ Da dankte Peter seinen Eltern unterthänigst. Alsdann hieß seine Mutter ihn mit sich gehen

in ein Gemach und gab ihm drei hübsche und kostbare Ringe, welche eine große Summe Goldes werth waren. Als er diese empfangen, sagte er seiner Frau Mutter demüthig Dank und rüstete sich zur Fahrt. Als Diener nahm er mit sich Edelse und Leute aus niederem Stande. Schließlich verabschiedete er sich von den Eltern. Diese befahlen ihm, nur gute Gesellschaft aufzusuchen, böse stets zu fliehen, und ihrer nie zu vergessen. So zog Peter in aller Stille heimlich davon und reiste unaufhörlich, bis er an die Stadt Neapel kam, wo der König Magelon, der schönen Magelona Vater, mitsammt seinem Gemahl und seiner Tochter Hof hielt. Er quartierte sich in einer Herberge ein, welche auf dem heutigen sogenannten Fürstenplatz liegt. Dort nun erkundigte er sich bei dem Wirth nach dem königlichen Hof und forschte, ob auch fremde berühmte Ritter an demselben sich aufhielten. Der Wirth antwortete, es wäre vor wenigen Tagen einer an den Hof gekommen, den der König sehr ehre wegen seiner großen Tapferkeit. Er würde Herr Heinrich von Crapana genannt, und ihm zu Gefallen hätte der König für den nächsten Sonntag ein Rennen und Turnier angeordnet. Als dann Peter seinen Wirth fragte, ob auch fremde Kenner oder Turnierer zugelassen würden, erwiderte dieser: Sehr gerne, nur müssen sie, wie es sich ziemt, gerüstet auf die Bahn kommen. —

Wie Peter auf die Bahn gelangte, Ritterspiele zu üben und sich ganz unten auf derselben aufstellte, weil er ein Fremder und Ausländer war.

Am folgenden Sonntag stand Peter früh auf, denn er hatte Sehnsucht, die schöne Magelona zu sehen, und hörte zuvor die Predigt in der Kirche. Er ließ auch sein Pferd mit allen Zubehör versehen, desgleichen seine Kleidung, denn er wollte an diesem Tage Ehre einlegen. Ferner ließ er sich 2 silberne Schlüssel auf seinen Helm machen, damit man erkennen sollte, daß er sie trüge zu Ehren des Himmelsfürsten St. Peter, des Apostels, weil er selber nach ihm benannt war. Diese Schlüssel waren sehr köstlich und werthvoll. Dieselben ließ er auf allen Decken seines Pferdes anbringen. Als die Zeit herannahte, auf die Bahn zu ziehen, da bestiegen der König, seine Gemahlin nebst

Tochter und den andern Jungfrauen sowie Frauen die Schaubühne, um dem Rennen und dem Turnier zuzusehen. Peter nun mitsammt seinem Knecht und den Knappen kam zur Bahn und machte unten auf derselben Halt, denn er war fremd und unbekannt. Sobald alsdann die Stunde heranrückte, wo man vor Jungfrauen und Frauen zeigen mußte, daß die Rüstung in Ordnung war, rief ein Herold auf Befehl des Königs, wer die Absicht hätte, um der Jungfrauen und Frauen willen einen Spieß zu brechen und Ritterspiel zu üben, der sollte auf die Bahn ziehen. Darauf ritt hinein in die Bahn Herr Heinrich von Crapana, gegen ihn sprengte ein Ritter des Königs. Den aber traf Herr Heinrich so gut, daß er am Sattel hing, und sein Spieß zerbrach. Dieser gerieth jedoch zufällig Herrn Heinrichs Pferd zwischen die Füße, so daß das Pferd mit seinem Reiter stürzen mußte. Da huben die Freunde jenes Ritters an zu sagen, Herr Heinrich wäre wirklich durch ihn zum Fall gebracht. Diesen indes verdroß Solches sehr, und er wollte nicht mehr streiten. Zum andern rief der Herold auf Geheiß des Königs, ob ein anderer Lust hätte, auf die Bahn zu reiten und einen Speer zu brechen. Als solches Peter vernahm, zog er gegen den königlichen Ritter, welcher mit Herrn Heinrich gekämpft und gesagt hatte, er hätte Herrn Heinrich wirklich vom Pferde mit seiner Lanze gestoßen. Peter aber war hierüber zornig geworden, denn Herr Heinrich betrübe sich sehr und hatte doch seinen Gegner so getroffen, daß er sich nicht mehr halten konnte, sondern Mann und Pferd hinstürzten, so daß sich alle Umstehenden ob solches Treffens höchlichst verwunderten. Als dies der König gesehen, lobte er den Ritter mit den Schlüsseln und wollte gern seinen Namen wissen. Daher sandte er alsbald einen Herold zu ihm, um zu erfahren, wer er wäre. Auf die Frage dieses antwortete Peter: „Sage dem König, Deinem Herrn, und bitte ihn für mich, er möge es nicht übel aufnehmen, wenn ich ihm meinen Namen verhehlen werde, denn ich habe gelobt, keinem Menschen zu bekennen, wie ich heiße. Indessen, dies kannst Du ihm kund thun, daß ich ein armer Edelmann aus Frankreich bin und das Lob sowie den Preis von Jungfrauen und Frauen zu erlangen suche. Also kehrte der Herold zum König zurück und that, wie ihm geheißen. Des war der König zufrieden und würdigte solche höfliche Antwort, dieweil er sich nicht zu erkennen geben wollte. Bald darnach begann Peter den Streit mit so großem Eifer, daß er nur kurze Zeit währen

konnte; in der That warf er auch alle in den Sand, die wider ihn kämpften und errang den Preis. Darüber waren der König und alle andern des Lobes voll, denn er hatte das Kühnste vollbracht. Jedoch wäre es dem König und all' den Umstehenden lieb gewesen, seinen Namen und seine Herkunft zu erfahren. Das Gerücht von diesem Ritter mit den silbernen Schlüsseln drang auch zu den Jungfrauen und Frauen; die Königs-Tochter Magelona wurde auf ihn aufmerksam und konnte seiner nicht vergessen. Nach dem Turnier kehrte er, von Herrn Heinrich von Crapana und manchen andern begleitet, in die Herberge heim. Jener faßte von Stund an eine große Zuneigung zu dem Ritter mit den silbernen Schlüsseln, und sie blieben gute Freunde.

**Wie viel Rennen und Turniere auf Befehl des Königs
um seiner schönen Tochter Magelona willen
gehalten wurden.**

Viele Wettkämpfe fanden auf Befehl des Königs auf Bitten seiner lieben Tochter, der schönen Magelona, statt, die ihren Vater stets darum ersuchte aus Liebe zu dem Ritter mit den silbernen Schlüsseln, von welcher sie im Verborgenen glühte. Sobald dann der König den Ritter bemerkte, fiel er ihm immer sehr durch seine Tapferkeit, seine edle Haltung und sein feines Benehmen auf, und oft sprach der Fürst zu sich selber: er ist gewiß, seinem Wesen nach zu schließen, aus vornehmen Geschlecht, und werth, daß wir ihm mehr Ehre erweisen, als ihm bisher von unserer Seite widerfahren ist. Deshalb befahl er etlichen von seinen Hofleuten, sie möchten zusehen, ob sie seinen Namen nicht erfahren könnten. Diese gehorchten auch bereitwilligst. Eines Tages nun begab es sich, daß der König ihn zum Mittagessen einlud. Hierüber ward der Ritter sehr froh in der Hoffnung, die schöne Magelona zu sehen, denn bis dahin kannte er sie noch nicht. Dort begrüßte ihn der König, sein Gemahl und die schöne Magelona, und er erhielt seinen Platz am Tische ihr gegenüber. Die Mahlzeit war auf's Beste hergerichtet, aber der Ritter achtete darauf gar nicht, denn er war mit seinem ganzen Herzen bei der schönen Magelona und gedachte bei sich, es gäbe doch keine schönere Jungfrau auf der Erde, denn die schöne Magelona. So sehr entbrannte er von

Liebe zu ihr, und gedachte bei sich, es müsse der selig sein, welchem sie zugethan wäre; doch hielt er es nicht für möglich, daß ihm solch ein Glück widerfahren könnte; aber der schönen Magelona ging es eben so in ihrem Herzen. Als sie nun gespeist hatten, wurden in dem königlichen Saale allerlei Spiele und Kurzweil vorgenommen, an welcher der König und sein Gemahl sich theilnahmen. Auch gab dieser seiner Tochter die Erlaubniß, mit dem Ritter zu reden. Darauf ließ die schöne Magelona ihn freundlich zuzurufen; er aber kam schnell und willig, und sie begrüßte ihn mit folgenden Worten: „Edler Herr, mein gnädiger Herr Vater, der König, hat an Eurem höfischen Wesen groß' Wohlgefallen, desgleichen die Anderen alle, welche hier sind, auch besonders wegen Eurer ritterlichen Tapferkeit und Eures feinen Anstandes. Kommt oft her zu uns zu lustigem Scherz und Spiel, denn mein gnädiger Herr Vater, sowie meine gnädige Frau Mutter und alle Anderen, auch ich sammt anderen Jungfrauen und Frauen haben Euch gern.“ Und der Ritter erwiderte: „Gnädiges Fräulein, ich kann Eurem Herrn Vater, dem König, meinem gnädigen Herrn, und Eurer gnädigen Frau Mutter, auch Euer Gnaden, für die große Ehre, welche man mir erweist, kaum danken, mir, einem armen Dienstmann aus niederem Stande, ich habe es auch nicht verdient, nur der geringste Diener von Euer Gnaden zu heißen. Jedoch, hochgeborenes, gnädiges Fräulein, ich danke Euer fürstlichen Gnaden und will demüthiglich versuchen, solcher Ehre würdig zu werden, will Euch zudem überall unterthänig sein, es mag sein, wo es wolle.“ Da sagte ihm die schöne Magelona ihren Dank und entgegnete, sie wolle ihn zu ihrem Diener annehmen. Nach diesen Worten ging die Königin in ihr Gemach und die schöne Magelona mit ihr, wiewohl ungern, doch bei der Trennung sagte sie zum Ritter: „Edler Ritter, ich bitt' Euch freundlich, kommt doch oft zu uns zum Scherz und Spiel, denn ich hätte wohl etwas mit Euch im Geheimen zu reden von Ritterspielen und anderen Dingen, so in Eurer Heimath geschehen, und mir ist es nicht wenig unangenehm, daß ich heute keine Zeit habe, mit Euch zu sprechen.“ So entließ sie ihn mit freundlichem Blicke, so daß er in seinem Herzen tiefer verwundet war denn vormals. Dann ging die schöne Magelona in ihr Zimmer mit sammt den anderen Jungfrauen, der König aber blieb noch bei den Herren in dem Saale und redete mit ihnen über mancherlei Sachen. Da kam

er zu dem Ritter mit den silbernen Schlüsseln und bat ihn freundlich, so es ihm nicht zuwider wäre, möge er ihm seinen Namen und seinen Stand anzeigen. Aber er konnte nichts Anderes von ihm erfahren, als daß er ein armer Edelmann aus Frankreich wäre und in die Welt zöge, um Neues kennen zu lernen und sich im Ritterspiel zu üben. Als der König solches vernommen, ließ er es dabei bewenden; hielt ihn für einen Mann von großer Tapferkeit und edlem Gemüth und wollte ihn nicht weiter fragen, denn er merkte wohl, daß ihm dies lästig war, darauf verabschiedete er die Herren, und ging, seine Nachmittagsruhe zu halten. Desgleichen thaten die anderen Herren nebst dem Ritter, welcher sich alsdann in seine Herberge begab. —

Wie der Peter über die außerordentliche Schönheit der Tochter des Königs nachdachte.

Als nun der Peter von des Königs Hause in seine Herberge heim kam, ging er an einen versteckten, heimlichen Ort und dachte nach über die freundlichen Worte und die freundlichen Blicke der Königstochter, sowie auch über die vortreffliche Schönheit, mit welcher die schöne Magelona geschmückt war; dies alles führte er sich tief zu Herzen. Auch jene gedachte alsbald gern, als sie in ihr Gemach gekommen war, nicht weniger des Ritters und hätte gern gewußt, wer er wäre, wie er hieße. Dabei war sie der Meinung, wenn er hoher Abkunft wäre, wolle sie ihn desto lieber haben, zumal er ihretwegen an den Hof gekommen wäre; auch wäre er wohl nicht so niedrigen Standes, wie er zu sein vorgäbe; das könnte man an seinem züchtigen und edlem Wesen sehen. Daher nahm sie sich im Geheimen vor, die große Liebe, welche sie zu ihm in ihrem Herzen trüge, ihrer Amme zu offenbaren, welche verschwiegen und besonders treu war. Eines Tages also nahm sie die Amme beiseite und sprach zu ihr: „Meine liebste Amme, Du hast mich allzeit lieb gehabt und mir große Freundlichkeit erzeigt, darum setze ich in keine Person dieser Welt so großes Vertrauen wie in Dich; deshalb will ich Dir etwas sagen im Vertrauen, darauf daß Du es heimlich halten und mir Deinen getreuen Rath ertheilen wirst; ich will es auch nimmer vergessen.“ Also hub die Amme an und sprach zu ihr: „Meine allerliebste Tochter, ich weiß in dieser

Welt nichts, was Ihr von mir begehren würdet, und ich nicht gern thun wollte, sollte ich auch dafür sterben. Darum sprecht zu mir muthig und eröffnet mir Euer Herz und Gemüth ohn' alle Furcht." Da fing die schöne Magelona an folgendermaßen zu ihr zu reden: „Ich habe mich mit meinem Herzen und meiner Liebe gänzlich diesem jungen Ritter ergeben, der am vorigen Tage den Preis im Turnier erlangt hat, ich kann weder noch mag ich vorher essen, trinken oder schlafen, und wenn ich erführe, daß er guten Geschlechts wäre, so will ich alle meine Hoffnung auf ihn setzen und ihn zu meinem Gemahl nehmen; deshalb wünsche ich seinen Stand und seine Herkunft zu erfahren. Als solches die Amme von der schönen Magelona erfuhr, erschrak sie nicht wenig und wußte nicht, was sie antworten sollte; doch entgegnete sie: „Meine allerliebste Tochter, mein Fräulein, was saget Ihr, denn mir ist wohl Euer hoher Stand bewußt, so daß selbst der mächtigste Herr dieser Welt, so er Euch erhielte, sich nicht wenig freuen würde. Ihr setzt Euer Herz und Eure Liebe in einen jungen fremden Ritter, welcher Euch sammt den Seinen unbekannt ist. Vielleicht begehrt er seinerseits auch nicht mehr, als Euch Schmach und Schande anzuthun, und würde Euch verlassen, so er solches zu Wege gebracht. Darum bitte ich Euch, allerliebste Tochter und gnädiges Fräulein, Ihr wollet Euch solcher Gedanken ent schlagen und dieselben vergessen, denn wenn dies Euer Herr, der König, erführe, könnte es Eurer Liebe Schaden bringen.“ Als dies alles die schöne Magelona von ihrer Amme gehört hatte und merkte, daß sie nicht nach ihrem Willen thun wollte, wurde sie ganz traurig in ihrem Herzen und Gemüth, denn die Liebe hatte sie eingenommen, daß sie ihrer selbst nicht mehr mächtig war, und sie sprach: „Ach, meine liebste Amme, ist das die Liebe, welche Du zu mir getragen hast. Willst Du, daß ich sterbe elendiglich und mein Leben vollende? Ach wehe, die Arznei ist nicht weit zu suchen, sondern sie ist stets nahe bei Dir. Ich schide Dich doch nicht so fern von mir; Sorge Dich nicht um meinen Herrn Vater und meine Mutter, auch nicht um mich, noch überhaupt um Jemand. Und so Du thust, was ich Dich heißen will, ist mir geholfen, wenn Du mir aber nicht folgst, so wirst Du mich bald vor Deinen Augen aus Gram und in Schmerzen sterben sehen.“ Da die schöne Magelona solches geredet, wurde sie schwer ohnmächtig und fiel auf ihr Bett. Als sie aber wieder zu sich kam, sagte sie: „Wisse, liebe Amme, daß er hohen Ge-

schlechtes und Standes ist, denn das beweist sein männliches Wesen; auch will er darum seinen Namen nicht kund thun. Ich glaube aber wirklich, wenn Du um meinethwillen ihn bittest, seinen Namen und Stand zu sagen, er wird es Dir nicht vorenthalten. Da nun die Amme erkannte, von wie großer Liebe die schöne Magelona zu dem Ritter entbrannt war, tröstete sie dieselbe und sprach: „Meine allerliebste Tochter, mein allerliebstes Fräulein, dieweil es Euer Begehr und Willen ist, will ich suchen Euret wegen mit ihm zu reden und solches, wie Ihr mir aufgetragen, zu erfahren. Seid nur getroßt und habt keinen Kummer mehr. —

Wie die Amme in die Kirche ging zu dem Ritter, um mit ihm auf Befehl der schönen Magelone zu reden.

Darnach ging die Amme in die Kirche, um den Ritter aufzusuchen, und fand ihn allein betend. Sie that auch so, als ob sie betete. Als bald aber, nachdem sie das Gebet vollendet, entbot der Ritter ihr seinen Gruß, denn er kannte sie wohl, da er sie vormals bei der schönen Magelone schon gesehen hatte. Da fing sie an zu ihm folgendermaßen zu reden: „Herr Ritter, es wundert mich nicht wenig, daß Ihr Euern Stand und Eure Abkunft so heimlich und verborgen haltet. Ich weiß wohl, daß mein gnädiger Herr König und seine gnädige Gemahlin sehr erfreut wären, besonders aber die schöne Magelone, zu erfahren, von wannen Ihr kommt und wer Ihr seid. So Ihr denn geneigt sein solltet, der schönen Magelone solches zu melden, wollt' ich es ihr nicht verhehlen. Ich weiß auch, daß Ihr derselben dadurch einen großen Gefallen thun würdet, denn sie begehrt es im Herzen zu wissen.“ Als der Ritter die Frau so sprechen hörte, versank er in langes Nachdenken. Doch war er überzeugt, daß solche Sache von der schönen Magelone selber käme und gab ihr zu Antwort: „Meine liebste Frau, ich danke Euch sehr dafür, daß Ihr so freundlich zu mir gesprochen habt; desgleichen danke ich auch allen denen, welche meinen Namen zu wissen begehren, in Sonderheit aber meinem tugendreichen, gnädigen Fräulein Magelone. Empfehlet mich ihr, so es Euch beliebt und nicht beschwerlich ist, und bittet sie in meinem Namen, sie möge nicht zürnen, wenn ich mich nicht offenbare. Denn so lange ich von der Heimath weg bin, habe ich mich keinem

Menschen zu erkennen zu geben. Jedoch, weil sie das einzige Wesen ist, dem ich das Allerbeste auf dieser ganzen weiten Welt gönne, auch zu dienen und gehorsam zu sein erbötig bin, wollt zu ihr sagen, da sie so gar herzlich meinen Namen zu wissen begehrt, so möge sie erfahren, daß mein Geschlecht hoch und von gutem Adel ist, und bittet sie für mich freundlich, sie wolle sich damit genügen lassen. Auch bitte ich Euch treulich und aufs freundlichste, bringet ihr etwas von meinem kleinen Vermögen, denn ich selber darf es ihr nicht darreichen; darum thut mir den großen Gefallen.“ Alsdann gab er ihr einen von den drei Ringen, welche ihm seine Mutter bei seinem Scheiden mitgegeben hatte; sie waren aber eine große Summe Geldes werth. Da die Amme solchen Ring von dem Ritter empfangen hatte, sprach sie zu ihm: „Edler Ritter, diesen Ring will ich ihr von Euch bringen, auch sie dabei wissen lassen, was wir miteinander geredet haben.“ Und so trennten sie sich. —

Die Amme ging fröhlich hinweg von dem Ritter, darüber, daß sie mit ihm gesprochen hatte, und sagte zu sich selber: Es kann ja sein, wie mir die schöne Magelone mitgetheilt hat, daß er von gutem Geschlechte stammt, denn er hat ein ritterliches und züchtiges Wesen. Indem sie hierüber nachdachte, kam sie zu der schönen Magelone, welche auf ihre Rückkehr in großer Freude wartete. Da zog sie den Ring hervor, übergab ihn der schönen Magelone und erzählte, was sie miteinander gesprochen hätten. Als die schöne Magelone des Ritters Entgegnung vernommen hatte und auch den köstlichen Ring sah, welcher ihr von demselben geschickt war, antwortete sie ihrer Amme: „Meine liebste Amme, habe ich Dir nicht zuvor gesagt, er wäre hoher Abkunft, denn mein Herz sagt's mir. Ueberleg' auch 'mal, ob solch' einen köstlichen Ring ein Armer besitzen kann. Das wird mein Glück sein und kann nichts anderes eintreten, denn ich will ihn haben und lieben; kein Gedanke soll in meinem Herzen aufkommen, einen andern zu lieben und zu begehren, denn allein ihn. Von dem Augenblicke ab, wo ich ihn zuerst sah, hat sich ihm allein mein Herz ergeben. Ich merke auch, daß er nur mir zu Liebe und Gefallen hierher gekommen ist, dieweil er aus hohem Geschlechte stammt, und weiß auch, daß er der schönste Ritter unter allen auf dieser Welt ist. Ich wäre doch unhöflich und harten Herzens, wollt' ich ihn nicht wiederum lieb haben; eher will ich vor Schmerzen sterben, als daß ich seiner vergäße und von ihm ließe; deshalb bitte ich Dich, meine liebste

Amme, Du wolltest ihn wissen lassen, was ich fühle und denke, hierin auch mir treulich rathen, und damit meine großen Schmerzen gelindert werden, bitte ich Dich, Du wollest mir diesen Ring lassen, da ich bei dessen Anblick große Freude habe.“ Als solches die Amme von der schönen Magelona hörte, daß sie ihr Herz und Gemüth so bald entdecken wollte, ward sie traurig und sprach zu ihr: „Mein edelstes Fräulein, meine liebste Tochter, mein Herz, ich bitt' Euch innig, gebet solchem Vorsatz in Eurem edlen Herzen nicht nach, denn es wäre nicht löblich, noch mit Eurer Ehre vereinbar, wenn Ihr, als eine hochgeborene Fürstin, Eure Liebe so schnell einem fremden unbekanntem Ritter geben woltet.“ —

Da solche strafende Worte die schöne Magelona von ihrer Amme vernahm, konnte sie es nicht länger ertragen und verschweigen, sondern sagte zu ihr bewegten Gemüths: „Du sollst ihn hinfort nicht einen Fremden schelten, denn ich habe auf der ganzen Erde keinen lieber; es wird mir ihn auch Niemand aus meinen Gedanken und meinem Herzen wegreden; darum bitt' ich Dich freundlich, Du wollest in Zukunft solche Worte nicht wieder reden, so lieb ich Dir bin und meine Gnade.“ So wie die Amme dies alles gehört, wollte sie nicht mehr dawider sprechen, doch sagte sie zu ihr: „Mein liebstes Fräulein, alles, was ich sage, thue ich Euretwegen und um Eurer Ehre willen, denn alle Dinge, so wider die Ordnung und unbesonnen geschehen, gereichen nicht zur Ehre Denen, die es thun; auch werden sie nicht von Denen gepriesen, welche es erfahren. Ich lobe es wohl, daß Ihr ihn lieb habt, denn er ist sicher dessen würdig, doch so, daß es von Euch in Tüchten und Ehren geschehen, wie es sich denn auch gebührt. Und zweifelt nicht, ich will Euch einen guten Rath geben und getreulich helfen, denn ich hege die zuversichtliche Hoffnung zu Gott, dem Allmächtigen, diese Dinge werden wohl gerathen.“ Als die schöne Magelona solche kräftige Trostrede von ihrer Amme vernahm, ward ihr Kummer ein wenig gestillt, und sie sagte zu ihr: „Meine allerliebste Amme, ich will alles thun, was Ihr mir rathen werdet.“ Diese Nacht schlief die schöne Magelona sehr gut mit ihrem Ringe, welchen sie öfters in großer Liebe küßte, während sie unter herrlichen Seufzern an des Ritters, ihres liebsten Freundes gedachte, bis der Tag nahte. Hierbei schlief sie ein, und da kam ihr folgender Traum. Es war ihr in Gedanken, als ob der Ritter und sie sich allein bei einander befanden in einem

schönen Garten, und sie zu ihm sagte: Ich bitt' Euch innig um der Liebe willen, welche Ihr zu mir habt, Ihr wollet mir sagen, von wannen Ihr seid und weß Geschlechts, ich liebe Euch vor allen anderen Menschen auf Erden; darum begehre ich zu erfahren, wer der Ritter ist, dem ich meine Liebe gegeben habe, und von wannen er kommt. Dann war ihr, als ob der Ritter ihr erwiderte: Edles Fräulein, es ist noch nicht die Zeit gekommen, mich Euch zu offenbaren. Deshalb bitt' ich Euch, Ihr wollet mich auch solcher Antwort überheben, denn Ihr werdet es in Kurzem erfahren. Darauf gab der Ritter ihr einen Ring, der war noch köstlicher als der erste, welchen er ihr durch die Amme geschickt hatte. So lag die schöne Magelona in süßem Traume bis an den Morgen. Und da sie erwachte, erzählte sie ihrer Amme denselben. Hieraus merkte diese, daß sie ihr ganzes Herz und alle ihre Gedanken auf den Ritter geworfen hatte, und sie tröstete daher die schöne Magelona, so gut sie es vermochte. —

Wie eines Tags der Ritter die Amme in der Kirche fand,
zu ihr ging und ihr etwas heimlich sagte.

Eines Tages suchte der Ritter die Amme der schönen Magelona in der Kirche, um mit ihr heimlich zu reden. Als sie ihn sah, ging sie zu ihm und theilte ihm mit, wie sehr der schönen Magelona der Ring gefiele, den er ihr durch sie gesandt hätte; sie ließe ihm auch freundlich danken. —

Da antwortete ihr der Ritter: „Liebe Frau, ich habe den Ring Euch, und nicht der schönen Magelona gegeben, denn ich weiß wohl, daß eine solche kleine Gabe nicht würdig ist, einer solchen mächtigen Fürstin geschickt zu werden, wie die schöne Magelona, mein gnädiges Fräulein ist; ihr gehört all' mein Hab, Vermögen und Leben. Auch wisset, liebe Frau, daß Ihr mein Herz schon so gefangen habt, daß ich's Euch nicht weiter verbergen kann. Darum ist es nothwendig, daß ich Euch mein ganzes Anliegen eröffne, und wenn sie mir nicht Gnade erweist, so halte ich mich für den unglücklichsten Ritter der ganzen Welt. Liebe Frau, ich offenbare Euch im Geheimen mein Herz und Gemüth, denn ich weiß, daß Ihr eine gute Freundin der schönen

Magelona seid. So es Euch nun nicht entgegen wäre, bitte ich Euch freundlich, Ihr wollet mein Sinnen und Trachten ihr melden, wiewohl ich es um Euch nicht verdient habe, doch bin ich Willens, Solches noch treu zu verdienen.“ Da sprach sie zu ihm: „Ich danke Euch, ich will auch Alles, so Ihr mir befohlen, Ihr treu erzählen, und hoffe auch Euch wiederum eine gute Antwort zu bringen. Doch ist mir unverständlich, welche Liebe Ihr meint, denn wenn Ihr eine thörichte und unzüchtige Liebe wolltet, so schweiget hinfürder und redet nicht mehr davon.“ Dem entgegnete der edle Ritter: „Ich müßte eines bösen, ekenden Todes sterben, so ich je an eine solche Liebe oder Schande gedacht hätte, vielmehr an eine ehrliche, züchtige, holdselige, treue Liebe, darin wollt' ich ihr gerne ergeben sein.“ Als die Amme solches gehört, sagte sie: „Edler Ritter, ich verheiß' Euch hiermit es auszurichten. Dieweil Ihr aber mir jetzt mittheilt, Ihr wollet sie lieben in treuer Liebe, warum verbergt Ihr denn Euren Namen und Euer Geschlecht vor ihr, denn Ihr könntet doch vielleicht solchen Adels und Standes sein, daß mit Gottes Hülfe eine Ehe zwischen Euch beiden zu Stande käme, da sie Euch von ganzem Herzen liebt. Ja, es hat ihr auch von Euch geträumt, und wenn wir Zwei beieinander sind, so reden wir nur von Euch.“ —

Da er solches vernahm, sprach er zu ihr: „Liebste Frau, darüber, daß Ihr mir so viel gesagt habt, bin ich sehr froh und bitte Euch freundlich, Ihr wollet mir zu einer Unterredung mit ihr verhelfen. Dann will ich ihr meine Abkunft offenbaren und Alles, was sie von mir zu wissen begehrt. Aber einem andern Menschen theile ich es nicht mit, sie allein ausgenommen.“

Da antwortete die Amme: „Ich will ihr sagen, wie Ihr mir berichtet habt, und will Euch auch zu einer Unterredung mit ihr verhelfen.“ Ueber die Zusage freute sich der Ritter noch mehr und sprach: „Liebste Frau, ich dank' Euch für Euer Anerbieten, bitte Euch auch, so es Euch beliebt, Ihr wollet diesen Ring, der wenig werthvoll ist, ihr in meinem Namen geben, und so sie denselben annimmt, werde ich es für eine besondere Gnade halten. Denn ich fürchte, der vorige Ring ist nicht so, wie es sich ziemt, und dann empfehlet mich Ihr unterthänigst.“

Da entgegnete die Amme: „Dieweil ich nun Euer edles Herz erkannt habe, will ich ihr denselben von Euch bringen und

Euch auch ihr empfehlen und mich dafür verwenden, daß Ihr eine Unterredung mit ihr erlangt. Dafür dankte der Ritter freundlichst. —

Wie die Amme wieder zu der schönen Magelona kam.

Als die Amme in der Kirche sich von dem Ritter verabschiedet hatte, ging sie sofort zum Gemach der schönen Magelona, welche sehr liebestrank war und zu Bett lag, denn sie konnte in keiner Weise Ruhe finden. Sobald sie aber die Amme erblickte, stand sie auf und sagte zu ihr: „Meine allerliebste Amme, Du bist mir willkommen, bringst Du mir gute Nachricht von dem, welchen ich so sehr liebe? Fürwahr, liebe Amme, giebst Du mir nicht einen treuen Rath, wie ich ihn sehen und sprechen kann, so muß ich sterben.“ —

Da erwiderte diese: „Mein edles Fräulein, meine allerliebste Tochter, ich will Euch einen Rath geben, darüber sollt Ihr fröhlich werden und, so Gott will, erkennen und erfahren, daß ich Euch von Herzen lieb habe.“ Als die schöne Magelona Solches von ihrer Amme hörte, sprang sie vor Herzensfreude aus dem Bett auf den Boden, umhalste und küßte die Amme und sprach zu ihr: „Meine allerliebste Amme, erzählt mir doch die Nachricht.“ Da fing diese an ihr mitzutheilen, wie der Ritter zu ihr gekommen wäre, daß er ihr die Neigung zu jener offenbart und gesagt hätte, er müßte vor Liebe schier sterben. „Glaubt mir fürwahr, allerliebste Tochter, habt Ihr seinethalben Schmerzen, er duldet um Euretwillen nicht geringere, und seine Liebe zu Euch ist treu, ehrlich und züchtig; darüber bin ich sehr froh geworden, und wißt, meine allerliebste Tochter, ich habe wie einen so jungen Ritter so verständig wie ihn reden hören; ohne Zweifel wird er hoher Herkunft sein. Seine Gestalt schon deutet dies an. Er begehrt auf Erden nichts eifriger, denn mit Euch im Geheimen zu reden; da will er Euch seinen Stand und sein ganzes Anliegen entdecken. Er will auch thun, was Ihr ihm gebietet und läßt sich auch in aller Unterthänigkeit empfehlen mit der Bitte, Ihr wollet ihm einen Tag bestimmen und einen Ort, daß er Euch sein Herz und Gemüth offenbaren könne, denn keinem Mensch sonst will er solches sagen. Er bittet Euch auch, Ihr wollet diesen Ring gnädig von ihm annehmen und um seinetwillen behalten.“ Als die schöne Magelona

lona diese gute und fröhliche Nachricht vernahm und den Ring sah, welcher so schön und köstlicher war, als der erste, da verwandelte sich vor Freuden ihre Farbe und ward roth, und sie sprach zu der Amme: „Dies ist der Ring, von dem mir die vorige Nacht geträumt hat, denn mein Herz sagt mir nichts, was nicht geschieht, und ich glaube sicher ohne allen Zweifel, daß dieser Ritter derjenige ist, welcher mein Gemahl und Mann werden soll; ohne ihn kann ich weder Lust noch Freude haben, darum bitt' ich Dich freundlich, Du wollest aufs Beste nach Rath suchen, wie ich mit ihm reden kann, denn ich halt's nicht länger aus. Darum, meine allerliebste Amme, mach' ein Mittel ausfindig, damit ich ihn sehen kann nach meinem Gefallen und mit ihm sprechen, denn ich hege die beste Hoffnung, durch solche Mittel zu einem seligen Ende meiner Wünsche zu kommen und verspreche Dir hiermit, ich will es Dir vergelten.“ Da verhieth die Amme, nichts unversucht zu lassen, sondern allen möglichen Fleiß anzuwenden, damit dies Alles vollendet würde. Also blieb die schöne Magelona den ganzen Tag fröhlich, behielt den Ring, welcher ihr von dem Ritter geschickt war und dankte ihm von Herzen für diese Gabe; dann steckte sie den Ring an ihren Finger, beschaute und küßte nochmals denselben und vertrieb sich die Zeit. —

Wie die Amme wieder mit dem Ritter zu reden kam.

Am anderen Tage war die Amme bemüht, den Ritter anzusprechen und fand ihn in der Capelle, wohin er zu gehen pflegte. Als er sie sah, ward er sehr fröhlich, denn er hoffte etwas von der schönen Magelona zu erfahren, stand auf, ging ihr entgegen und begrüßte sie sehr freundlich und höflich. Sie erwiderte seinen Gruß und sprach: „Gott gebe und verleihe Euch zu erlangen, was Euer Herz begehrt.“ Darnach fragte der Ritter, was die schönste Magelona mache und ob er bei ihr in Gnaden wäre. Die Amme antwortete darauf: „Edler und allerliebster Ritter, glaubt mir sicher, daß es keinen Ritter auf dieser Welt jezt giebt, der Harnisch führt und Ritterspiele treibt, welcher so glücklich, wie sie selig ist und gewesen ist über die Stunde, da ihr hierher in dies Land gekommen seid, denn durch Eure brave Tapferkeit habt Ihr die schönste Jungfrau dieser Welt erworben; nie ist Euch auch ein größeres Glück widerfahren, denn Ihr habt ihre Gnade und Liebe erlangt,

sie läßt Euch für den Ring danken, welcher ihr von Euch durch mich übersandt worden ist, sie will ihn auch um Eurer Willen behalten und begehrt Euch herzlich zu sehen, um mit Euch freundlich zu reden, ich selbst bin wohl zufrieden, daß solches geschieht, jedoch werdet Ihr mir auf Edelmanns Treu und Glauben hin versprechen, daß in Eurer Liebe nichts anderes sei, als Zucht und Ehr', wie es einem jeden von hohem Stand geziemt.“ Als solches der edle Ritter von der Amme vernommen hatte, that er, wie wenn alle Tugenden in ihm wären, kniete nieder auf die Erde, und sprach: „Meine liebste Frau, ich verheiße und schwöre Euch hier vor Gott, meinem Schöpfer, daß mein Wille und Gemüth auf nichts anderes denn auf Zucht und Ehre geht, ich begehre auch nichts anderes zu erlangen, als, so es Gottes Wille wär', die Liebe der schönsten Nagelona zum heiligen Sacrament der Ehe zu bringen und solche zu vollenden nach dem Gebrauch der christlichen Kirche, oder Gott möge mir auf dieser Welt nicht helfen. Amen.“ Da die Amme solches Gelübde von ihm hörte, gab sie ihm die Hand, zog ihn wieder in die Höhe und sprach: „Fürwahr, edler Ritter, Ihr habt einen solchen Eid gethan, daß es billig ist Euch zu glauben und zu vertrauen, Ihr sollt auch wissen, daß ich diesen Euren Willen der schönen Nagelona kund thun werde, ich bitte den allmächtigen, ewigen Gott, er wolle Euch in diesem Vorsatz erhalten, und, so es sein göttlicher Wille wäre, möchte ich sprechen, daß sich auf dieser Welt nicht ein Paar so edel, ehrlich und züchtig im Wesen bei einander findet als Ihr beide. Darum, edler Ritter, bereitet Euch morgen Nachmittag zu kommen durch das kleine Gartenpförtlein zu der schönen Nagelona in ihr Gemach, in welchem sie allein mit mir sein wird, doch will ich auch daselbe verlassen, damit Ihr beide allein bei einander seid, und da nach Eures Herzens Begehr reden könnt.“ Hierüber ward der Ritter höchlichst erfreut, dankte ihr für die gute Botschaft und sie schieden von einander. Die Amme lehrte zu der schönen Nagelona zurück und sagte ihr alles, was sie bei dem Ritter ausgerichtet hätte. Da sie solches hörte, dankte sie dem Ritter von ganzem Herzen. —

Wie der Ritter zu der schönen Magelona durch das kleine Pförtlein kam.

Am andern Tag, als die Zeit und Stunde herangenahet war, wo der Ritter zu der schönen Magelona kommen sollte, nahm er die Stunde fleißig war, denn die Zeit dächte ihm sehr lang; kam jedoch zu dem Pförtlein bei dem Garten, welcher ihm angedeutet war, und fand es offen, wie ihm die Amme gesagt hatte. Also ging er mit großer Herzensbegier hinein in das Gemach der schönen Magelona und fand sie dort sammt der Amme beide allein. Sobald er die schöne Magelona erblickte, verwandelte sich ihre Farbe, und sie ward roth über das ganze Antlitz hinüber wie eine Rose. Und sie hatte wohl Lust, sich zu erheben, ihn zu umarmen und zu küssen, denn die Liebe reizte sie dazu. Jedoch die Vernunft, die da regieren soll das Herz eines jeglichen edlen Menschen, erzeugte ihm ihre Ehre, wiewohl ihr schönes Antlitz und ihre lieblichen und freundlichen Augen die Liebe nicht verbergen konnten, welche sie in ihrem Herzen zum Ritter trug, und das Herz hüpfte ihr vor Freuden in der Brust. Die schöne Magelona dachte bei sich an Zweierlei und sah den Ritter sehr freundlich an. Die Farbe dieses verwandelte sich ebenso, als er sie, die Allerschönste und seinem Herzen Liebste, vor sich stehen sah; er wußte nicht, war er in der Luft oder auf der Erde, wie es denn die Liebe mit ihren Unterthanen zu treiben pflegt. Darauf kniete er ganz schamhaft vor ihr nieder und sprach: „Großmächtige, hochgeborne Fürstin, der allmächtige Gott verleiht Euch Ehr' und alles, was Euer Herz begehrt.“ Als bald stand die schöne Magelona auf, nahm ihn bei der Hand und sagte zu ihm: „Edler Ritter, seid mir willkommen,“ dann hieß sie ihn bei sich Platz nehmen. Als solches die Amme sah, ging sie in ein anderes Gemach nahe dabei. Während dessen fing die schöne Magelona also zu reden an: „Edler Ritter, mir gefällt sehr, daß Ihr zu mir gekommen seid, denn es war mein eifriger Wille mit Euch zu reden, obwohl es sich für eine junge Dame, wie ich bin, nicht geziemt, allein mit einem Mann heimlich zu sprechen, wie ich mich denn unterstanden habe zu thun. Jedoch hat mich Euer edles Gemüth sicher und kühn gemacht, solches auszuführen. Wisset, daß seit dem ersten Tag, wo ich Euch gesehen habe, Euch auch mein Herz als bald alles Gute gönnt; denn alle guten Eigenschaften, welche in einem edlen Menschen sein können, findet man gänzlich bei

Euch, darum edler Herr sagt mir Euren Geschlechtsnamen und Euren Stand, und verberget mir nichts, denn es giebt keinen Menschen auf Erden, dem ich mehr Gutes gönne als Euch, deshalb wollte ich gern erfahren, wer Ihr seid, aus welchem Lande und warum Ihr hierher gekommen seid.“ Da stand der Ritter auf und sagte: „Großmächtige Fürstin, vorerst bedanke ich mich unterthänigst für Euren freundlichen Willen und Sinn, wie Ihr auch mir erwiesen habt, mich zu Gnaden anzunehmen, wie wohl in mir keine Tugend ist, die solches um Euch verdient hat. Es ist auch billig, daß Ihr von mir erfahrt, wer ich bin und warum ich hergekommen. Jedoch bitt' ich auch auf das Unterthänigste, Ihr wollet es Niemand sagen, sondern bei Euch behalten, denn es war, seit ich von der Heimath weggeritten, vollständig mein Vorsatz, dies Niemand zu offenbaren. Bisher ist auch daselbe verschwiegen worden. Allermächtigste, edelste Fürstin, wisset, daß ich der einzige Sohn des Grafen von der Provinz bin, der da ist ein Oheim des Königs von Frankreich, und Vater wie Mutter allein deshalb verlassen habe, um Eure Liebe zu erlangen, denn ich habe sagen hören, daß es keine schönere Fürstin geben sollte, denn Euch, wie es auch die volle Wahrheit ist. Man kann Eure Schönheit nicht genug loben. So bin ich in kleiner Gesellschaft hergekommen, da es doch große Herren, Fürsten und Edle sind, welche in allen Dingen geschickter als ich sich in mancherlei Ritterspielen gezeigt haben. Am Euretwillen habe ich mir in meinem Herzen vorgenommen, wie wohl ich unter jenen der geringste bin, ob ich nicht Eure Gnad' und Liebe erwerben könnte. Dies ist die volle Wahrheit, welche Ihr von mir zu erfahren begehrt. Ich habe auch bei mir beschlossen gehabt, in meinem Herzen Niemanden lieber zu haben, denn Euch, bis in den Tod.“ Da er solches geredet hatte, hieß sie ihn bei sich niederstehen und sagte zu ihm: „Mein edler Bruder und Herr, ich danke dem allmächtigen Gott, meinem Schöpfer, daß er uns einen solchen glücklichen Tag verliehen hat, denn ich halte mich für die Glückseligste dieser Welt, daß ich einen so edlen Mann gefunden habe, von so hohem Geschlecht, dessen Gleichen man nicht auf Erden findet an Tapferkeit, Zucht, Schönheit und Klugheit. Dieweil dem also ist, daß wir zwei liebenden Menschen einander zugeneigt sind, und Ihr, mein edelster Herr, meinewegen hierher in diese Lande gekommen seid, und Besseres ausgeführt habt, denn alle andern, so da sind, auch den Preis aller Ritterschaft davongetragen habt, so darf

Ich mich wohl glücklich schätzen, daß Ihr um meinetwillen in
 das Land gekommen seid und Vater und Mutter, Land und
 Leute verlassen habt. Darum, edler Ritter und Herr, ziemt es
 sich nicht, daß Ihr des Lohnes für Eure Arbeit verlustig geht,
 welche Ihr so traulich verwandt habt, und dieweil Ihr mir
 Euer Herz und Gemüth entdeckt habt, so ist es billig, daß ich
 dasselbe thue. Hierum sehet ganz und gar Eure Magelona und
 sehet Euch ein als Meister und Herrn meines Herzens, ich bitt'
 Euch aber, Ihr wollet solches heimlich und verborgen halten
 bis zur Zeit unserer Verheirathung." Inzwischen nahm sie eine
 goldene Kette von ihrem Hals, daran hing ein köstliches Schloß,
 hing sie ihm um und sprach: „Durch diese Kette, allerliebster
 Freund und Gemahl, übergebe ich Euch den Besitz meines Leibes
 und verheiße auch treulich, wie es sich für eine Königstochter
 ziemt und gebührt, keinen anderen zu nehmen, denn Euch.“
 Während dessen hing sie sich freundlich an seinen Arm. Da kniete
 der Peter vor ihr nieder und sprach: „Meine allerliebste edelste
 Fürstin, die schönste unter allen auf dieser Welt. Ich bin nicht
 werth, Euch darum Dank zu sagen. Doch wie Ihr gesprochen,
 so bleib' es. Ich bin es wohl zufrieden, ich verheiß' Euch hier-
 mit Euer Gebot und Euren Befehl treu zu erfüllen, so es Gott
 gefällt. Andererseits, so es Euch lieb wäre, von Eurem Gemahl
 diesen Ring zu empfangen und meiner dabei zu gedenken.“
 Dies war der dritte Ring, welchen ihm seine Mutter gegeben
 hatte, als er von ihr wegzog; derselbe er schien köstlicher als die
 andern zwei. Also nahm die schöne Magelona sehr gern an,
 wandte sich zu ihm, umarmte ihn wieder und küßte ihn. Nachher
 rief sie ihre Amme. Da die zwei nun lange allein mit einander
 geredet hatten, berathschlagten sie mit einander, auf welche
 Weise sie sich wohl oft und viel sehen könnten. So nahm der
 Peter Abschied von der schönen Magelona und kehrte in seine
 Herberge zurück, doch fröhlicher, als er gewohnt war. Die schöne
 Magelona aber blieb in ihrem Gemach bei ihrer Amme, that
 nicht dergleichen, ließ sich auch gegen Niemanden etwas merken,
 redete oft und viel mit ihrer Amme von ihrem geliebten Peter
 und sprach: „Was dünkt Dich von meinem getreuen liebsten
 Mann, dem Ritter? Ich bitte Dich freundlich, Du wollest es
 mir sagen, und nichts verhehlen.“ „Fürwahr,“ antwortete sie,
 „mein liebstes Fräulein, er ist so züchtig, tapfer und freundlich
 in seinem ganzen Wesen, daß mich bedünkt, es kann sich nicht
 anders verhalten, er muß von hohem Geschlecht sein.“ Darauf

ermiederte ihr die schöne Magelona: „Habe ich Dir nicht immer recht gesagt, denn mein Herz verstand es wohl; darum lasse ich mich genügen, Gott sei gelobt, denn es giebt keine Dame so hochgeboren auf Erden, welche, wenn sie die Hälfte wüßte von dem, was ich weiß, sich auch glücklich schätzen würde, ihn zum lieben Mann zu haben.“ Da entgegnete ihr die Amme: „Lieberes Fräulein, es ist ja alles wahr, wie Ihr gesagt. Doch bitt' ich Euch um Eins freundlich, seid nicht leichtfertig aus Liebe, denn so Ihr zu Hof bei den anderen Jungfrauen sein werdet, desgleichen auch der Ritter, lasset Euch nichts merken. Geschieht dies aber von Euch, so würden Euer Vater und Mutter es leicht gewahr werden, daraus könnten drei Nebel entspringen. Das erste, daß Ihr schamroth würdet und Eures Vaters wie Eurer Mutter Gunst verlöret. Das andere, so sie es inne würden, wäre, daß der Ritter getödtet werden könnte; und Ihr wäret die Ursache an dem Tod eines so edlen Ritters, der Euch lieber denn sich selbst hat. Zum dritten würde auch ich gestraft werden. Darum bitte ich Euch freundlich, haltet Euch weislich so, wie es sich für eine hochgeborne Dame gebührt.“ Da sprach die schöne Magelona wieder zu ihrer Amme: „Meine liebste Amme, in diesen und in andern Dingen will ich Deinem treuen Rath folgen, denn ich erkenne, daß Du mir stets treu gerathen hast, und ich bitt' Dich freundlich, so Du etwas an mir siehst, was sich nicht für mich zu thun geziemt, untersage es mir oder zeige es mit einem Zeichen an, da ich Dir als meiner liebsten Amme und Mutter folgen will. Doch noch um Eins will ich Dich freundlich bitten, so wir zwei allein bei einander sind, vergönne mir zu reden von meinem liebsten Mann, damit ich meine Zeit desto leichter verbringen kann, so viel wie möglich, bis daß ich erkenne, wo es endlich hinaus will. Und vor allen Dingen bitt' ich Dich, rathe und hilf mir, damit ich ihn oft sehen und mit ihm sprechen kann, denn ich kenne keine andere Freud' auf dieser Welt. Sollte ihm jedoch, was Gott verhüten möge, durch Unglück etwas widerfahren, so wisse meine liebste Amme, wolkt' ich mir mit eigner Hand den Tod geben.“ —

Als der Ritter wieder heim in seine Herberge gekommen war, dachte er über die große Freundlichkeit nach, welche ihm widerfahren war, und lobte Gott, daß ihm solches begegnet. Er meinte auch, Gott hätte sonst keinem Ritter eine so hohe Ehre zugesandt wie ihm. Er verwunderte sich auch selber über die außerordentliche Schönheit der Magelona, weshalb er ver-

anlaßt ward, eher an den Hof zu kommen, als sein Vorsatz gewesen war. Doch hielt er sich klug und still dem König und Anderen gegenüber, damit er nicht entdeckt wurde, also daß ihn Jedermann am Hofe lieb gewann, nicht nur die großen Herren, sondern auch das gemeine Hofgesinde. Zu der Zeit aber, wo er seine Augen unvermerkt haben konnte, sah er die schöne Magelona ganz freundlich an. Solches geschah alles von ihm klüglich im Geheimen und Verborgenen. Und hatte er einmal Befehl von dem König und der Königin, sich mit der schönen Magelona zu unterhalten, so ging er hin zu ihr. Also dann vertrieben die zwei sich mit einander die Zeit. —

—

Wie Herr Friedrich, von der Krona genannt, aus Romgen Neapel zog, allda Ritterschaft und Spiele zu üben um der schönen Magelona willen.

Zu dieser Zeit war ein reicher und edler Ritter in dem Lande Romagna, welcher eine große Macht hatte und wegen dieser wie wegen seiner Redlichkeit sehr gepriesen und geliebt wurde, mit Namen Herr Friedrich von der Kron'. Derselbe gewann die schöne Magelona auch lieb, aber sie war ihm nicht gnädig. Einstmals beschloß er, Ritterspiele in der Stadt Neapel zu treiben, denn er selbst vertraute seiner Macht und Stärke, dadurch den Preis und auch die Hulb der schönen Magelona zu erringen, die aber seiner wenig achtete. Darauf hin bat er den König, er wolle ihm vergönnen, Ritterspiele in Neapel zu treiben. Dieser sagte es ihm zu, und es ward in Frankreich und den umliegenden Orten ein Stechen dieser Art ausgerufen, daß Ritter, welche aus Liebe zu Jungfrauen oder Frauen zu stechen Willens wären, in der Stadt Neapel am Tage unserer Frauen Geburt erscheinen sollten; da würde man sehen, wer sie lieb hätte. Durch solche Veranlassung wurden viele Fürsten zu erscheinen bewogen. Die Namen der Trefflichsten von diesen sind folgende: Zuerst kam hineingezogen Herr Anton, ein Bruder des Herzogs von Savoyen, zu andern Herr Friedrich, ein Bruder des Markgrafen von Montferrat, zum dritten Herr Eduard, ein Bruder des Herzogs von Bourbon, zum vierten Herr Peter, ein Kesse des Königs von Böhmen, zum fünften Herr Heinrich, ein Sohn des Königs von England, zum sechsten Herr Jacob, des

Grafen von der Provence Bruder, ein Vetter des Ritters mit den silbernen Schlüsseln, wiewohl er denselben diesmal nicht erkannte. Außerdem waren noch viele andere in der Stadt Neapel, auch edle Ritter, Peter von der Provence und sein Genosse Herr Heinrich von Crapana, Herr Friedrich von der Kron' und andere, deren Namen wegen der Menge unerwähnt geblieben. Alle Obengenannten lagen still sechs Tage in Ruhe in der Stadt, bevor das Stechen losging. Man findet auch in keiner Historie, daß irgend je so tüchtige Leute auf einmal in dieser Stadt gewesen wären als jetzt, darum König Magelon ihnen allen viel Höflichkeit und Ehre bewies. Als nun der Tag unserer Frauen Geburt kam, standen sie früh auf und hörten die Predigt. Nachdem rüsteten sie sich ein jeglicher aufs Beste und begaben sich auf einen ritterlichen Platz, genannt Ratomia, wo der König auf einen Schaustuhl gestiegen war, ebenso die Königin mit ihrer Tochter, der schönen Magelona und andern Jungfrauen und Frauen, dem Stechen zuzusehen. Und es war lustig, so viel schöne Jungfrauen und Frauen zu sehen, unter welchen allein die schöne Magelona leuchtete wie der Morgenstern beim Anbruch des Tages. Da harrten die Ritter alle auf den königlichen Befehl. Der erste, welcher sich in seiner Pracht sehen ließ, war Herr Friedrich von der Kron'; seinetwegen war das Stechen eingerichtet. Darnach kamen Herr Anton und alle andern, jeglicher in seiner Ordnung geritten. Die schöne Magelona aber hatte stets ein Auge auf ihren freundlichen, lieben Peter gewandt, der da der letzte war. Als nun Solches geschehen war, befahl der König seinem Herold auszurufen; das Stechen sollte freundlich mit Liebe vor sich gehen und ohne Schädigung des andern. Dies wurde auch vom Herold und hierfür sollte jeder sein Bestes thun. Darauf gestattete der König den Beginn des Stechens. Da fing Herr Friedrich von der Kron' an zu sagen, so daß es jedermann wohl verstehen konnte. Ich will an dem heutigen Tage meine Stärke und mein Vermögen beweisen um der edlen schönen Magelona willen ganz und gar und zog damit zuerst auf die Bahn. Wider ihn kam auf die Bahn Herr Heinrich, des Königs von England Sohn, ein schöner Ritter, und sie trafen sowohl, daß beide Spieße brachen. Jedoch wäre man Herrn Heinrich nicht zu Hülfe geeilt, so würde er gefallen sein, denn er war ein wenig taumelnd. Nach diesem Herrn Heinrich kam einer, genannt Lancelot von Balois, der beim ersten Treffen Herrn Friedrich ledig herabstach.

Dann kämpfte der edle Peter von der Provence mit Lancelot, denn sein edles Herz und sein Muth konnte nicht länger zögern. Nun ward er von jedermann der Ritter mit den silbernen Schlüsseln genannt, denn Niemand kannte seinen Namen noch seine Herkunft. Sie trafen so heftig auf einander, daß die Pferde mit ihnen leider fielen. Da ward von dem König und den andern gesagt, daß die zwei sehr stark und muthig wären, und er befahl ihnen alsbald, sie sollten ihre Pferde wechseln und andere nehmen, wenn sie wollten, und noch einmal mit einander streiten, damit man sehen könne, wer von ihnen den Preis erlange. Dies thaten sie alsbald und nicht lange währte es, so sahen sie wieder auf. Es bedarf keiner Frage, daß die schöne Magelona traurigen Herzens Gott gebeten hat für ihren liebsten Peter, damit ihm nichts widerführe und der Preis würde. Da nun die zwei wieder zu Pferde sahen, zogen sie zum andern auf die Bahn, denn ein jeglicher war beflissen, den Preis zu erwerben, und begegneten wieder einander dergestalt, daß der Peter dem Lancelot den Arm entzwei brach und ihn so mit großer Kraft zu Boden stieß, so daß der König vermeinte, er wäre todt, also ward er von der Bahn hinweg von den Seinen in seine Herberge getragen. Darauf zog wider den edlen Peter Herr Anton von Savoyen, welcher nicht so stark war wie Lancelot und von Peter leicht zu Boden gestoßen wurde. Nach demselben kam Herr Jacob von der Provence, sein Vetter. Peter erkannte ihn wohl, aber er ward von seinem Vetter nicht erkannt. Da nun der edle Peter seines Vaters Bruder sich zum Kampf rüsten sah, sprach er zum Herold: „Gehe hin und sage jenem Ritter, daß er nicht wider mich komme, denn er hat mir einstmals einen Dienst erwiesen in der Ritterschaft, darum ich schuldig bin, ihm wieder zu dienen. Ich wollte ungern ihm Verdruß bereiten, sage ihm auch dabei, ich lasse ihn bitten, er wolle mich verschonen. Dann wäre er willig öffentlich zu bekennen, er wäre ein besserer Ritter, denn ich.“ Solches verkündete der Herold, wie ihm befohlen war. Als dies Herr Jacob hörte, ward er zornig, denn er war ein guter Ritter und hatte auch mit eigener Hand den edlen Peter zum Ritter geschlagen, darum erwies ihm dieser solche Ehre. Und Herr Jacob antwortete dem Herold: „Sag' dem Ritter, wer er ist; habe ich ihm je Liebes erzeigt, daß er nicht mit mir rennen will, so spreche ich ihn hiermit frei und quitt, ledig und los; noch mehr, so er sich gegen mich nicht wehrt, will ich ihn für einen halten,

der keine Kraft in sich hat.“ Dies theilte der Herold dem edlen Peter mit. Als der edle Peter solches vom seinen Vetter vernahm, ward er auch zornig und war es ihm nicht wenig beschwerlich, daß er mit jenem kämpfen mußte. Doch mußte er es thun, damit er nicht von den Leuten erkannt würde. Als es nun an den Streit ging, da führte der edle Peter seine Stange in die Quere, denn er mochte seinen Vetter nicht treffen. Aber sein Vetter schonte ihn nicht, sondern traf ihn auf die Brust, zerbrach seine Stange und fiel aus dem Sattel, aber der edle Peter wandte sich nicht; es dächte ihm auch, als ob eine Feder ihn angerührt hätte. Dies nahm der König wahr und sah wohl, daß der Ritter mit den silbernen Schlüsseln Solches aus Höflichkeit gethan hatte, doch wußte er nicht, warum es geschah, aber die schöne Magelona verstand sehr wohl, warum Peter so that. Indeß rüsteten sie sich beide zum zweiten Streit, Peter that nicht anders denn zuvor. Aber sein Vetter sparte keine Kraft und traf ihn so heftig, daß er sich selber an Peter ledig herabstach. Peter hat hierbei auch keinen Stegreif veräumt noch im Streit bewegt, darüber verwunderten sich alle. Als dies Herr Jacob gesehen und gemerkt hatte, daß er so stark war, daß er ihn nicht hatte erschüttern können, auch daß er nicht von ihm getroffen war, wunderte er sich sehr und wollte nicht wiederkommen. Also zog er ab. Er wußte auch nicht, daß es sein Vetter der edle Peter gewesen war. Darnach kam Herr Eduard von Bourbon auf die Bahn gezogen, ein tapferer und starker Ritter, aber beim ersten Zusammentreffen stieß der edle Peter Kopf und Mann mit großer Kraft zu Boden, so daß die Umstehenden sich des Peters verwunderten und ihn hoch achteten. Nach diesem kämpfte Herr Friedrich von Monterrat und zerbrach seine Stange auf Peter. Dieser aber traf ihn oben zwischen die Schultern dicht bei der Goldspange und stieß ihn weg. Ueberhaupt, auf daß ich's kurz mache, alle Ritter, die noch vorgehanden waren, warf der Ritter mit den silbernen Schlüsseln herab und behielt den Preis. Da nun Niemand mehr da war, der mit ihm kämpfen wollte, schlug er sein Visier auf und ritt zum König. Als ihn dieser sah, befahl er auf den Rath seiner Herren und Beamten dem Herold auszurufen, daß der Ritter mit den silbernen Schlüsseln den Preis und die Ehre des Tages erlangt habe, daß er sich am besten gehalten hätte von allen andern Rittern. Die Königin aber und die schöne Magelona mit sammt den andern Jungfrauen und Frauen sprachen ihm

vielfach ihren Dank aus. Darauf zog ein jeglicher heim in seine Herberge und legte die Rüstung ab. Der König indes ließ durch den Herold verkünden, ein jeglicher sollte an den Hof kommen, mit ihm das Morgenmahl zu empfangen, was sie auch alle thaten. —

Als sie nun zu Hof kamen, dankte ihnen der König und erwies ihnen allen große Ehre. Auch Peter ging, nachdem er sich des Harnisches entledigt hatte, an den Hof. Sobald ihn der König erblickte, ging er ihm entgegen, umfing ihn und sprach: „Mein lieber Freund, ich danke Euch für die Ehre, die Ihr mir heute erzeigt habt, denn ich darf mich wohl rühmen, daß es keinen Fürsten auf Erden giebt, der einen solchen guten Ritter an seinem Hof hat, mit Zucht, Ehr' und Tapferkeit geziert, wie ich an Euch habe. Es ist auch nothwendig, daß ich Euch lobe, denn Eure Werke bezeugen solches selber, dergleichen alle Fürsten und Herren, so jezt hier sind, ich bit' Gott den Allmächtigen, er wolle Euch zu Dem verhelfen, was Euer Herz begehrt, denn fürwahr Ihr seid es werth.“ An demselben Tage ward der Ritter in Ehren gehalten von dem König und allen anderen. Denn wer mit ihm zu sprechen kommen konnte, der dünkte sich ob seiner Gesellschaft erfreut, denn je mehr man ihn anschaute, desto lieber that man es, zumal er ein schöner, holdseliger junger Gesell war. Dazu hatte er eine weiße Farbe wie eine Lilie und freundliche Augen, blondes Haar wie Gold; darum sagte Jedermann, Gott hätte ihm sonderlich gute Eigenschaften und Gaben verliehen. Hernach vergaß aber der König auch nicht die Verwundeten, sondern er schickte nach seinem besten Wundarzt und ließ den Lancelot verbinden, welcher hart verwundet war. Die Aerzte wandten in kurzer Zeit so großen Fleiß an, daß Lancelot wieder geheilt und gesund wurde. Also hielt der König 15 Tage Hof zu Ehren der Fürsten, die dahin gekommen waren. Die Rede ging aber allein von dem Ritter mit den silbernen Schlüsseln. Da solches die schöne Magelona hörte, ward sie höchlichst froh, ließ sich indes nichts merken. —

Wie die Fürsten und Herren wieder heimzogen, doch zornig, die weil sie nicht erfahren konnten, wer der Ritter wäre.

Als nun das Stechen und die Freudenfeste beendet waren, zogen die Fürsten wieder heim, doch voll Zorns, denn sie konnten nicht erfahren, wer der Ritter war, der das Beste im Stechen von so vielen Fürsten und Herren gethan hatte. Und da sie heimkamen, sprachen sie viel von dem Ritter mit den silbernen Schlüssel. Als dann sich alles verlaufen hatte, begab sich der edle Peter zu der schönen Magelona, denn sie mochten nicht lange von einander sein, so es sich thun ließ. Und als sie bei einander waren, da lobte ihn die schöne Magelona selbst. Aber Peter antwortete ihr, er hätte solches nicht durch sich selber gethan, sondern durch ihre Schönheit wäre es bewirkt, und von ihr käme der Preis und die Ehre. Da sie nun genug mit einander über mancherlei Dinge geredet hatten, wollte sie Peter in Versuchung führen und sagte zu ihr: „Edelste, allerliebste, schönste Magelona, Ihr wißt, daß ich um Euretwillen lange in der Fremde geblieben bin fern von Vater und Mutter, deshalb, allerliebstes Lieb, weil Ihr die Ursache seid, wollt' ich Euch bitten, Ihr möget mir gestatten heim zu reiten, so es Euch gefiele. Denn ich bin sicher, daß meine Eltern Sorge und Schmerz um mich haben, weil sie nicht wissen, wo ich bin; ich mache mir aus solcher Bekümmerniß ein Gewissen.“ Solches that Peter allein, um zu erfahren, wie sie sich dabei wohl verhalten würde. Sowie aber die schöne Magelone ihres liebsten Peters Rede vernommen hatte, standen ihr alsbald die Augen voll Thränen und es begannen die heißen Zähren ihr das schöne Angesicht zu benehen, ihre Farbe verwandelte sich und wurde ganz bleich, dann fiel sie in Ohnmacht, wurde ganz schwermüthig und begann darauf zu reden, sehr zu seufzen und zu weinen zum Peter: „Fürwahr, allerliebster Peter, alles, was Ihr mir gesagt habt, ist wahr und billig, sowie der Natur gemäß, daß der Sohn unterthänig sei und gehorsam seinem Vater und seiner Mutter, daß er nichts thue, was ihnen entgegen ist. Mich aber drückt es sehr, daß Ihr Eure Allerliebste hinter Euch lassen wollt, welche ohne Euch weder Ruh' noch Rast in dieser Welt haben mag. Auch theile ich Euch mit, daß Ihr, wenn Ihr von mir hinweg zieht, Ihr bald von meinem Tod erfahren werdet, denn um Euretwillen würde ich sterben,

darum, mein allerliebster Herr und Freund, ich bitt' Euch freundlich, Ihr wollet mir Euer Hinwegziehen nicht verbergen. Denn sobald Ihr weggeht, will ich mich dazu halten, denn ich weiß wohl, daß ich darnach nicht lange leben würde, also werdet Ihr die Ursache meines Todes sein. So es aber nothwendig ist, daß Ihr wegzieht, bitt' ich Euch freundlich, mein allerliebstes Lieb, nehmt mich mit und verlaßt mich nicht zu meinem großen Schaden.“ Als Peter die schöne Magelona so kläglich reden hörte, ging es ihm an's Herz; er dachte, sein Herz wolle ihm in seinem Leibe zerpringen und sagte ihr: „Ach, Magelona, mein allerliebstes Lieb, weinet nicht und bekümmert Euch nicht mehr, denn ich habe mir vorgenommen, nimmer aus diesem Land zu reisen, sondern zu erwarten das Ende, wie es mit uns gehen wird; ich wollt' auch viel lieber den Tod erleiden als Euch verlassen. So Ihr aber mit mir wollt, könnt Ihr sicher sein, daß ich Euch in aller Zucht und Ehr' führen und stets das Versprechen halten will, welches ich Euch vor dieser Zeit gemacht habe.“ Als die schöne Magelona Solches von Peter vernahm, wurde sie wieder froh und sprach zu ihm: „Mein edler Herr und Freund, bieweil es so ist, wie Ihr sagt, so rathe ich, wir ziehen von dannen sehr schnell und heimlich mag es geschehen zwei Ursachen halber. —

Die erste ist die, daß man zu besorgen hat, es wird Euch verdrießen, länger zu verziehen, Ihr werdet endlich keine Lust mehr haben hier zu bleiben; zieht hinweg und laßt mich zurück. Die andere Ursache ist folgende: Es ist wahr, daß mein Vater die Absicht hat, mich in Kürze zu verheirathen, und ich fühle, daß dies mir den Tod geben wird, denn ich will keinem anderen vertraut sein, denn Euch. Darum, mein allerliebstes Lieb, bitt' ich freundlich, Ihr wollet schnell Euch danach umsehen und nach Mitteln suchen, damit wir mit einander hinwegkommen, denn hier länger zu warten, könnte uns schädlich sein, ich habe mein Herz auch ganz Euch ergeben, daß ich Euch nimmermehr verlassen will. Zudem habt Ihr gesagt, Ihr wollet mich züchtig und in Ehren halten bis zu unserem Verlöbniß.“ Da fing Peter an auf's Neue zu schwören und versieh, sie also zu halten. Demnach beschlossen sie, den dritten Tag mit einander zu ziehen nach dem ersten Schlaf; während dieses sollte Peter alles Nöthige bereiten und mit den Pferden zum kleinen Pfortlein kommen und dort auf sie warten. Sie bat ihn auch eifrig, er wolle gute, starke Pferde mitbringen, damit sie auf's Schnellste

aus dem Lande ihres Vaters kämen, denn sie sprach: „So mein Vater solches inne würde, würde er uns nachfolgen, und so er uns einholte, besorge ich, würde er uns beide tödten lassen. Also verabschiedete sich Peter von der schönen Magelona und bat sie freundlich, sie wolle eilen und nicht lange verziehen, von diesem Rath und Beschluß auch die Amme nichts wissen zu lassen, welche nicht dabei gewesen war. Auch wollte Magelona dies gar nicht, denn sie hätte große Sorge gehabt, sie würde es nicht verschweigen, sondern Solches verhindern. Deshalb befehlt sie es für sich heimlich. Peter ging von ihr hinweg in seine Herberge und bereitete alles Nöthige vor, doch in Verborgenheit, und ließ seine Pferde aufs Beste beschiagen. —

Wie der Peter die schöne Magelona, des Königs Tochter, entführte.

Um die bestimmte Zeit des ersten Schlafes kam Peter zu dem Gartenpörtlein mit drei Pferden, von denen eins mit Brod und anderer Speise beladen war für zwei Tage, damit es nicht nöthig war, in den Herbergen nach Essen und Trinken zu suchen. Er fand die schöne Magelona ganz allein; sie hatte Gold, Silber und was ihr vonnöthen war, zu sich genommen und saß auf einem schönen, guten, englischen Zelter, das, wie sie selbst meinte, sanft ging. Darnach bestieg er ein schönes, gutes Pferd, und sie ritten beide eilends ohne Verzug die ganze Nacht über bis der Tag anbrach, und es suchte Peter die Wälder auf, dort, wo sie am dicksten waren nach dem Meere zu, damit er von Niemand gesehen würde, und man nichts von ihm erfahren könnte. Als sie nun weit genug in's Holz gekommen waren, hob Peter die schöne Magelona vom Pferd, zog den Thieren den Baum ab, ließ sie weiden und grasen; sie selbst aber ließen sich nieder auf das grüne Gras im Schatten, redeten von ihren Angelegenheiten und baten Gott eifrig, er wolle sie beschützen und endlich dahin führen, wohin sie begehrt, um ihren Vorfall auszuführen. Da sie beide lange mit einander gesprochen hatten, überkam die schöne Magelona große Lust zu schlafen und ein wenig zu ruhen, denn sie hatte die ganze Nacht nicht geschlafen. Auch war sie müde vom Reiten geworden. So legte sie ihr Haupt in Peters Schooß und fing an zu schlafen. —

**Wie man das Hinwegziehen des Ritters und der schönen
Magelona erfuhr und wie sie an allen Orten gesucht
wurden.**

Als es Tag geworden war, kam die Amme in das Gemach der schönen Magelona und wartete dort lange, denn sie dachte, sie schliefe noch, und da sie sah, daß die Zeit vorüber war, in welcher jene gewohnt war aufzustehen, dachte sie, sie würde, weil sie so lange verzöge, nicht wohl sein. Daher ging sie an das Bett, fand aber Niemandem, sondern das Bett war noch unberührt, und es war kein Zeichen zu finden, daß Jemand darin gelegen hätte. Darüber erschrak sie gewaltig und dachte bei sich selber, daß der Peter sie entführt hätte. Sie begab sich alsbald in die Herberge Peters und fragte nach ihm; dort erfuhr sie, daß er weg war. Da fing die Amme an sich so jämmerlich zu stellen, daß sie zu sterben vermeinte und ging sofort in das Gemach der Königin. Dieser theilte sie mit, wie sie die schöne Magelona in ihrem Bett gesucht hätte, aber nicht gefunden, und nicht wüßte, wo sie wäre. Als solches die Königin von der Amme hörte, erschrak sie sehr, ward zornig und ließ sie überall suchen, so lange bis der König es auch erfuhr und das Gerächt kam, der Ritter mit den silbernen Schlüsseln wäre hinweg. Da dachte der König, der Ritter hätte sie hinweggeführt und ließ alsbald seine Macht aufbieten zum Suchen und zur Verfolgung; so man den Ritter erreiche, solle man ihn lebendig bringen, denn er wolle so strafen, daß die ganze Welt davon reden müßte. —

Da nun die Unterthanen den Willen ihres Herrn vernommen hatten, gingen sie heim, nahmen ihren Harnisch und ihre Waffen, zertheilten sich hin und wieder auf dem Wege und suchten mit großem Eifer, der König aber und die Königin blieben bei einander voll Unmuth; der ganze Hof ward betrübt, insonderheit die Königin, welche verzweifeln wollte, denn sie schrie und weinte gar jammervoll. Unterdessen schickte der König nach der Amme und sprach zu ihr: „Es kann nicht sein, Du mußt etwas davon zu sagen wissen, besser denn irgend ein Mensch.“ Da fiel die gute Amme dem König zu Füßen und sagte: „Allergnädigster Herr, so Ihr an mir finden könnt, daß ich an dieser Sache nur in etwas schuldig bin, bin ich zufrieden, wenn Ihr mich grausam tödten lassen wollt, wie es an Eurem Hof erkannt wird, denn so bald ich es erfahren, hab' ich's meiner gnädigen

Frau, der Königin, angezeigt.“ Da ging der König in sein Gemach, aß und trank nichts den ganzen Tag aus Trauer. Es war auch erbarmungsvoll zu sehen der Königin Treiben sammt den anderen Jungfrauen des Hofes, auch in der Stadt Neapel. Nun suchten die Unterthanen hin und her, aber sie konnten nichts finden, noch irgend etwas von den Zweien erfahren, kamen so theils in sechs, theils in fünfzehn Tagen unverrichteter Sache wieder, darum der König sehr zornig ward. Jetzt wollen wir hier absehen, von dem König weiter zu erzählen und uns dazu wenden, von der schönen Magelona zu berichten, die im Holz lag und schlief.

Wie die schöne Magelona in dem Schooß Peters entschlief und wie er Lust hatte, sie schlafend anzuschauen, doch am Ende zornig wurde.

Wir haben oben bereits gehört, daß die schöne Magelona in dem Schooß Peters entschlief. Da hatte Peter kein größeres Verlangen denn seine Allerliebste anzuschauen; er konnte sich an ihrer Schönheit nicht satt sehen, und als er ihren schönen rothen Mund und ihr Angesicht beschaut hatte, konnte er sich nicht länger halten, sondern schnürte ihre Brust auf und besah auch ihre schöne weiße Brüstlein. Als er nun solches that, ward er von Liebe ganz entbrannt und es dächte ihm, er wäre im Himmel, dachte auch, Unglück könne ihm nicht schaden. Doch diese Lust blieb ihm nicht lange, denn er litt nachher unsägliche Pein. Als er denn die schöne Magelona besehen hatte, erblickte er von ohngefähr einen rothen Zindal*) zusammen gewickelt zwischen den Brüstlein der schönen Magelona liegen, und es überkam ihn große Lust zu erfahren, was es wäre. Daher nahm er es heraus, wickelte es auf und fand darinnen die drei schönen Ringe liegen, welche er ihr gegeben hatte und sie so liebte um feinetwillen, daß sie dieselben aufhob. Darauf wickelte er sie wieder in den Zindal wie vordem, legte sie neben sich auf einen Stein und begann die schöne Magelona wieder anzusehen und ward so entflammt von Liebe, daß er nicht wußte, wo er war. Aber Gott der Allmächtige zeigt, daß es in dieser Welt keine

*) Eine Art Tasset.

Freude giebt, sondern nur Traurigkeit, und es kam ein Vogel, der von dem Raub lebt. Dieser sah den Zindal, meinte, es wäre Fleisch, erwischte denselben und flog davon. —

Wie Peter dem Vogel nachfolgte, ihn mit Steinen warf, aber der Vogel ließ den Zindal ins Meer fallen.

Als nun der Peter sah, daß ihm der Vogel den Ring weggeführt hatte, ward er zornig, denn er fürchtete, so es die schöne Magelona erfahren würde, würde es ihr nicht wohlgefallen, und er wollte sie ungern erzürnen. Er legte deshalb seinen Mantel säuberlich der schönen Magelona unter ihr Haupt, damit sie nicht erwache, folgte dem Vogel nach und warf ihn mit Steinen, denn er hoffte, ihm die Ringe wieder abzujaßen, und trieb es so lange, bis der Vogel den Zindal mit den Ringen in's Meer fallen ließ, denn er saß auf einem kleinen Felsen nahe beim Festland. Jedoch zwischen den Felsen und dem Festland war eine große Menge Wasser, so daß Niemand hinüber kommen konnte, aus Besorgniß zu ertrinken. Auf demselben Felsen saß der Vogel, welchen Peter mit den Steinen warf und trieb ihn so in die Enge, daß er die Ringe ins Meer fallen ließ und davon flog. Doch konnte Peter nicht hinüberkommen wegen des Wassers, er wäre sonst ertrunken, wiewohl es nicht weit vom Festland war. Da ging Peter hin und her zu suchen, ob er nicht etwas finden könnte, darinnen er sicher hinüber käme, und sagte zu sich selber: O Gott, was habe ich gethan, hätte ich die Ringe an ihrem Ort liegen lassen, wo sie wohl und sicher lagen, ich meine, ich muß gut dafür büßen, dergleichen die schöne Magelona, denn so ich lange ausbliebe, würde sie mich suchen. Also suchte Peter solange am Gestade, bis er einen kleinen Kahn fand, welchen die Fischer verlassen hatten, weil er nichts taugte, stieg dort hinein und ward wieder froh; aber seine Freude währte nicht lange, denn er nahm einen Stecken in die Hand, welchen er von ohngefähr gefunden hatte und lenkte sich damit hinüber zu dem Felsen, aber Gott der Allmächtige, welcher alle Dinge macht nach seinem göttlichen Willen, schickt es also, daß sich ein großer Wind erhob, welcher den Peter mit Gewalt nahm und ihn auf das hohe Meer führte mehr als er wollte, da er sah, daß er je länger, desto weiter von dem Festland

abkam, nicht mußte, wie er Widerstand leisten sollte. Dann betrachtete er die Todesgefahr, in welcher er sich befand und dachte darüber nach, daß er die schöne Magelona, welche er doch mehr denn sich selber liebte, also verlassen hatte und in dem Holz hatte schlafend liegen lassen. Er besorgte, sie würde eines schlimmen Todes sterben und ohne Hilf und Rath verzweifeln. Er hatte die Absicht, sich selber ins Meer zu werfen, denn sein edles Herz konnte nicht länger solche große Schmerzen dulden. Doch derjenige, welcher da versucht die Menschen dieser Welt durch mancherlei Trübsal und Widerwärtigkeit zu führen zu der Geduld, wollte nicht über ihn verhängen, daß ihm etwas an seinem Leibe widerführe. Da kam Peter wieder zu sich selbst wie ein rechter christlicher Mensch, rief Gott den Allmächtigen an und sprach wieder zu sich selbst also: Ach, wohl böß bin ich, warum wollte ich mich selber tödten, dieweil ich dem Tod so nahe bin, welcher da zu mir lauset, mich zu fahen, ich darf ihn nicht suchen. O, allmächtiger, ewiger, gütiger Gott, ich bitte Dich, Du wollest mir alle meine Sünde vergeben und was ich wider Dich gethan habe. O allmächtiger Gott, habe ich gesündigt, daß ich wohl eines schlimmern Todes schuldig wäre, denn dieses gegenwärtigen. O Gott, erbarme Dich meiner, ich will ihn auch gern erleiden, ich wollt' ihn auch desto lieber erleiden, wenn ich nur wüßte, daß mein allerliebste Gemahl keine Schmerzen litte, aber es kann nicht sein: Ach wehe, ach wehe, meine allerliebste und schönste Magelona, Tochter eines mächtigen Königs, wie wird euer Herz und eure Liebe leiden, sich allein aus der Wüste zu finden, dieweil ihr so zart erzogen seid. Ach weh und abermals weh, bin ich nicht ein falscher und treulosser Mensch, daß ich euch aus dem Lande eures Vaters und eurer Mutter geführt habe, wo Ihr so im Reichthum und so zart gehalten wurdet. Ach weh, mein allerliebste und edelste Gemahl, nun bin ich des Todes, denn ich kann ihm nicht entgehen; für mich ist es ein Kleines, aber für Euch ist es ein großer Schaden, denn fürwahr Ihr seid die Allerschönste auf Erden. O allmächtiger, ewiger, gütiger Gott, ich befehle sie Dir in Deinen Schutz, Du wollest sie bewahren vor allem Uebel; Du weißt wohl, daß zwischen uns beiden keine unzüchtige Liebe gewesen, darum Gott, aller betrübten Menschen Zusucht, ich bitte Dich, Du wollest mich nicht zu Grunde gehen lassen, sondern meine Seele lassen selig werden, erbarme Dich meiner mit Deiner unendlichen Barmherzigkeit. O allerliebste Magelona, ich werde Dich nimmer-

mehr sehen, noch Ihr mich. Unser Verlöbniß und unsere Ehe hat eine kleine Zeit gewährt; ach wollte Gott, ich wäre todt, ich wäre zwei Tage zurück, und Ihr wäret wieder in Eures Vaters Haus. Also weinte und klagte der edle Peter mehr über die schöne Magelona, denn über sich selber. Er saß in der Mitte des Schiffes und wartete auf den Tod, wo ihn das Meer hinwürfe, denn er ließ das Fahrzeug frei gehen, wohin ihn die Wellen des Meeres führen wollten. Er hatte auch genug Wasser bei sich in dem Kahn und ward sehr naß. In dieser Gefahr blieb der Peter von Morgen an bis auf den Mittag. Es begab sich auch, daß ein Raubschiff der Mohren daher kam, diese wurden seiner ansichtig, sahen ihn allein daher fahren, wie ihn der Wind führte, lenkten auf ihn zu und nahmen ihn in ihr Schiff. Aber Peter war vor Leid halb todt, er kannte sich selber wohl nicht und wußte nicht, wo er war. Da nun der Patron des Schiffes den Peter recht ansah, gefiel er ihm wohl, denn er war wohl gekleidet und schön, und er dachte bei sich selber, er wolle ihn dem Sultan schenken. So machten sie viele Tagereisen, bis sie nach Alexandria kamen. Dort schenkte der Patron Peter dem Sultan, diesem gefiel er gut, und er dankte dafür dem Patron. Peter trug überall die goldene Kette um den Hals, welche ihm die schöne Magelona gegeben hatte. Darum dächte dem Sultan, daß er hohen Geschlechtes wäre. Er ließ ihn auch durch einen Dolmetscher fragen, ob er bei Tisch dienen könnte. Da antwortete ihm der Peter: Ja. Also befahl der Sultan, man sollte ihn darin unterweisen. Peter lernte es so gut, daß er es ihnen allen zuvorthat. Auch gab Gott der Allmächtige dem Sultan die Gnade, daß er den Peter lieb gewann und zwar so sehr, als wäre er sein einziger Sohn gewesen. Der Peter unternahm es auch, die Sprache wohl zu lernen und gut Mohrisch wie Griechisch zu reden, war auch so züchtig und freundlich, daß ihn jedermann am Hof lieb gewann, als wenn er der einzige Sohn oder Bruder gewesen wäre. Es war auch nicht seines Gleichen am Hof mit solcher Geschicklichkeit, darum ward er auch sehr geliebt, so daß alles am Hof durch ihn geschehen mußte bei dem Sultan, das that er mit großem Fleiß, deshalb wurde er vorgezogen. In solchen Ehren stand Peter bei dem Sultan. Jedoch konnte er nicht fröhlich werden, denn sein Herz war ihm überall schwer, so er an seine allerliebste Magelona dachte, und er hätte gewollt, er wäre in dem Meer ertrunken, damit er solcher Schmerzen ledig geworden wäre. Also dachte der Peter

an sein trauriges Leben, doch ließ er sich nichts merken, wie wohl sein Herz also betrübt war und er oft Gott bat, weil er ihm aus der großen Gefahr des Meeres geholfen hatte, daß er ihm auch Heil und Gnade gebe, damit er das heilige Sacrament der Ehe empfangen möchte, ehe er stürbe. Er gab auch viel Almosen den armen Christen wegen seiner allerliebsten Magelona, er hoffte auch, Gott würde sie nicht verlassen. Nun wollen wir von ihm aufhören, um zu reden von der schönen Magelona. —

Wie die schöne Magelona auf des Peters Mantel lag, schlief und als sie erwachte, sich allein fand.

Als nun die schöne Magelona nach Verlangen geschlafen hatte, denn sie war müde und hatte die ganze Nacht gewacht, und sie war es nicht gewohnt, da erwachte sie und dachte, sie wäre bei ihrem allerliebsten Peter, und meinte, sie hätte ihr Haupt in seinem Schooß. Da blickte sie auf und sagte: „Mein allerliebster Peter, ich habe wohl geschlafen, ich glaube gänzlich, ich habe Euch verdrücklich gemacht. Also sah sie um sich, da fand sie Niemand, stand auf und erschrak sehr. Darauf fing sie an mit lauter Stimme durch das Holz zu rufen: „Peter, Peter;“ aber Niemand wollte ihr antworten. Da sie Niemand hörte noch sah, wäre es kein Wunder gewesen, daß sie von Sinnen gekommen wäre, da fing sie an zu weinen und ging so durch's Holz, rief „Peter! Peter!“ so lange wie sie immer rufen mochte. Als sie nun lange gerufen hatte und gesucht, war sie heißer von dem Rufen und es stieg ihr ein Schmerz und Weh' in das Haupt, daß sie meinte allda zu sterben, und fiel so in große Ohnmacht auf den Boden, als wäre sie todt. Eine Zeit lang lag sie so, und als sie dann wieder zu sich kam, setzte sie sich nieder und fing an so jämmerlich zu klagen, wie es nur ein Mensch je hat hören können: „Ach, mein allerliebster Peter, mein liebstes Lieb und meine Hoffnung, wo hab' ich Euch verloren, warum seid Ihr so von mir geschieden und habt mich also verlassen, Eure treue Genossin, Ihr wißt doch wohl, daß ich ohn' Euch nicht habe leben wollen in meines Vaters Hause, da ich so reichlich gehalten wurde, ach wehe und abermals wehe, wie könnt Ihr denken, daß ich zu leben vermag in dieser Wildniß. Ach, mein edelster Herr, wo irrt Ihr umher, daß Ihr

nich so verlassen habt in diesem rauhen Buschwerk, in welcher ich eines jämmerlichen Todes sterben werde. Ach, wehe und abermals wehe, was habe ich gethan, das Euch mißfallen könnte, daß Ihr mich aus meines Vaters, des Königs von Neapel Haus entführt habt, um mich so in großen Nengsten und Schmerzen zu tödten; habt Ihr mir doch so große Liebe erwiesen. Ach, mein allerliebster Peter, habt Ihr an mir etwas gefunden, das Euch nicht gefallen hat, fürwahr ich habe mich zu sehr Euch entdeckt. Ich habe solches gethan in Folge der großen Liebe, welche ich zu Euch trug, denn nimmermehr kommt mir ein Mensch so tief in mein Herz wie Ihr. Ach, edelster Peter, wo ist Euer Adel, wo ist Euer edles Herz, wo ist Euer Glaube, wo Euer Versprechen? Fürwahr, Ihr seid der allergehetreueste Mensch auf Erden, der je von einer Mutter geboren wurde, wiewohl mein Herz nichts Böses von Euch zu sagen im Stande ist. Wahrlich, Ihr seid ein zweiter Jason, und ich eine zweite Medea. So ging sie verzweifelnd immer hin und her und suchte den Peter im Holz, kam auch dahin, wo sie die Pferde fand. Als sie diese sah, da begann sie aufs Neue zu klagen und zu weinen und sprach: „Fürwahr, mein allerliebster Peter, ich erkenne ja, daß Ihr nicht mit Willen von mir geschieden seid, deß bin ich ganz sicher. Ach weh, mein treuer Liebhaber, und ich Ungetreue, daß ich Euch so geschmäht habe; darum ist mein Herz betrübt bis in den Tod. Ach, welch' Abentheuer hat uns von einander getrennt. Seid Ihr todt? warum bin ich auch nicht mit Euch todt? Fürwahr, es ist keinem armen Mädchen je solch' ein Unglück widerfahren wie mir. Ach Glück, Du hältst es jetzt doch nicht ernstlich mit den Getreuen und Frommen, und je höher die Personen sind, desto mehr kriegst Du mit mir. O gütiger Gott, der Du bist ein Licht allen Trostlosen und Verlassenen, ich bitt' Dich, Du wollest mich arme Jungfrau trösten, behalt' und behüt' mir meine Sinne, meinen Verstand und meine Vernunft, damit ich nicht Leib und Seele verliere. Laß mich meinen allerliebsten Herrn und Gemahl sehen, bevor ich sterbe. Ach weh, könnte ich doch erfahren, wo er wäre. So ich ihn wüßte am Ende der Welt, ich wolt' ihn nachfolgen. Ohn' allen Zweifel glaube ich, diese Widerwärtigkeit hat uns der böse Geist bereitet, dieweil unsere Liebe nicht unzüchtig gewesen ist und dieweil wir nicht in seine bösen Ansechtungen haben einwilligen wollen; daßitt führt er ihn umher in ein fremdes Land, unserer beiden guten Willen

zu brechen.“ Solches und dergleichen mehr sagte die schöne Magelona zu sich selber, ihr Unglück beklagend und ihren allerliebsten Peter, dann ging sie hin und her im Wald wie eine verlorene Frau und horchte, ob sie nicht etwas hören oder merken könnte, in der Nähe oder in der Ferne. Darnach stieg sie auf einen Baum und sah sich um, ob sie etwas sehen oder erkennen könnte und erblickte nichts auf dem Lande noch auf dem Meere. So blieb die schöne Magelona ganz traurig und bedrückt diesen ganzen Tag, ohne Speise und Trank zu sich zu nehmen. Da nun die Nacht kam, suchte sie einen großen Baum, auf welchen sie mit großer Mühe stieg; auf diesem blieb sie die ganze Nacht sitzen, aber sie schlief und ruhte wenig, denn sie hatte große Furcht vor wilden Thieren, daß sie ihr Schaden thun würden. So verging die ganze Nacht. Darnach überlegte sie, wohin er wohl gekommen sein könnte und nachher, was sie thun wollte, denn sie hatte sich in ihrem Herzen fest vorgenommen, nicht wieder heimzukehren zu Vater und Mutter, so sie nicht gezwungen würde, denn sie fürchtete den Zorn ihres Vaters sehr, und endlich beschloß sie, ihren allerliebsten Peter in der ganzen Welt zu suchen.

Wie die schöne Magelona von dem Baum herabstieg, die Pferde fand, sie losband und laufen ließ.

Als nun der Tag anbrach, da stieg sie vom Baum herunter, ging an den Ort, wo die Pferde standen, die noch angebunden waren, machte sie los mit weinenden Augen: Wenn ich bei mir denke, wie Euer Herr verloren gegangen ist und mich in der Welt sucht; so will auch ich, daß Ihr in die Welt hineinlauft, wohin Ihr wollt, zog ihnen den Zaum ab und ließ sie so laufen durch den ganzen Wald, wohin sie wollten. Darnach ging sie lange in dem Holz umher und suchte einen Weg, bis sie die Landstraße fand, welche gen Rom führt, und da sie sich auf der Landstraße befand, wandte sie sich bald wieder dem Wald zu und suchte einen Ort, welcher dicht und hoch gelegen war, damit sie sehen konnte, wer hin und her ging, aber sie konnte man nicht sehen. Als sie nun eine Zeit lang dort blieb, schien es ihr, als ob auf dem Wege eine Pilgerin daherkäme, welche sie denn zu sich rief. Diese kam alsbald und fragte, was sie begehrt. Da bat sie die Pilgerin, sie möchte ihr ihren Rost geben

und die andern Kleider gegen ihre schönen Gewänder. Als die Pilgerin solches hörte, dachte sie bei sich, sie wäre nicht allein im Wald ohne Leute, und meinte, die schöne Magelona spottete ihrer und sprach: „Gnädige liebe Frau, wenn Ihr auch wohl gekleidet seid, sollt Ihr darum der armen Leute, welche Jesus Christus angehören, nicht spotten, denn solch' ein schöner Rock, wie Ihr ihn tragt, schmückt auch den Leib, mein Rock aber, hoffe ich, wird mir meine Seele zieren.“ Da sprach die schöne Magelona zu ihr: „Meine liebe Schwester, ich bitt' Dich, werd' nicht verdrießlich, denn ich rede aus gutem Herzen und will mit Dir frei markten.“ Als die Pilgerin merkte, daß sie aus gutem Herzen ohn' allen Spott redete, zog sie sich aus und gab ihr die Kleider: desgleichen die schöne Magelona und bekleidete sich mit denen, welche der Pilgerin gehörten, so, daß man nicht viel von ihrem Gesicht sehen konnte, und was sie nicht verbergen konnte, beschnierte sie mit Speichel und Erde, damit sie nicht erkannt würde. —

Wie die schöne Magelona in den Pilgerkleidern gen Rom kam und wie sie von einer frommen Frau in ihr Haus aufgenommen wurde.

In dieser Kleidung nahm die schöne Magelona ihren Weg nach Rom und ging so lange, bis sie in die Stadt kam. Zuerst begab sie sich darauf in die St. Peterskirche, kniete vor dem hohen Altar, begann innig zu weinen und zu seufzen und vollbrachte also ihr Gebet: „O allmächtiger, ewiger Gott Jesus Christus, der Du mich durch Deine Milde in große Lust gesetzt und mich dem Edelsten dieser Welt gegeben hast, welchen ich mehr geliebt habe denn irgend einen Menschen auf dieser Welt, durch Deine Macht und Gewalt ist es bewirkt, daß wir von einander durch Abenteuer geschieden sind. —

O mein Gott, daß ist unserer Sünden Schuld, dieweil wir Sünder sind. Jedoch, o allmächtiger, ewiger, gütiger Gott, es dünkt mich, Du hättest ihn mir nicht geben sollen, wenn Du ihn wieder so hast nehmen wollen. Deshalb bitt' ich Dich sehr demüthig bei Deiner Menschwerdung, als Du uns gleich geworden bist, wenn auch ohn' alle Sünde und durch Deine Milde und Barmherzigkeit, es sei Dein Wille und Gefallen, wenn es möglich ist, mir meinen allerliebsten Gemahl Peter wieder zu

geben, dem ich durch Deine göttliche Schickung an die Seite gestellt bin. O, Du gütiger Christ, ich bitt' Dich, Du wollest diese Deine Tochter trösten, denn ich wende mich zu Dir aus gutem Herzen und mit gutem Willen, laß mich nicht also betrübt in dieser Welt umhergehen. Ach, Du gütiger Gott, ich bitt' Dich, Du wollest meinen allerliebsten und treuesten Gemahl Peter behüten, der Dich bei dem Beginnen jeder That geehrt hat; so er lebendig ist, verhilf, daß er zu mir komme, und ich zu ihm, auf daß wir hinfüro unser Leben in gutem Frieden und treuem Sacrament der Ehe zu Ende bringen. Hilf, daß wir nicht so verloren in der Welt umherziehen. Hilf, daß unsere treue Liebe nicht so verloren gehe, sondern erzeig' uns Deine milde Barmherzigkeit.“ — Als sie nun ihr Gebet vollendet hatte, stand sie auf und wollt' in eine Herberg' gehn, da sah sie ihren Oheim in die Kirche treten, der da war ihrer Mutter Bruder, in großer Pracht und Gesellschaft, um sie zu suchen. Darüber erschrak sie sehr, doch nahmen sie ihrer nicht wahr, denn es konnte sie von ihnen keiner erkennen in dieser Kleidung. In dem Spital blieb sie fünfzehn Tage lang wie eine arme Pilgerin, ging alle Tage in die St. Peterskirche und vollbrachte ihr Gebet dort in großer Traurigkeit und mit vielem Weinen; dabei hoffte sie, Gott der Allmächtige würde sie endlich erhören. Inzwischen fiel es ihr ein, ob sie nicht in die Provence ziehen sollte, denn dort hoffte sie etwas von ihrem allerliebsten Peter desto eher zu hören. Sie machte sich daher auf den Weg und zog lange, bis sie in die Stadt Genua kam. Dort fragte sie nach dem kürzesten und sichersten Weg in die Provence zu gelangen, und es ward ihr gerathen, sie sollte über das Meer fahren, denn dieser Weg wäre der kürzeste und sicherste. Und als sie zum Hafen ging, war zu allem Glück ein Schiff vollständig ausgerüstet und wollte auf den Ort Todtenwasser*) zu fahren. Sie kam mit dem Patron überein und reiste mit ihnen dahin; als sie nun dort anlangten, zog sie einstmals wie eine arme Pilgerin durch die Stadt, da rief sie eine fromme Frau zu sich und nahm sie in ihr Haus auf um Gottes Willen. Sie aßen und tranken mit einander, dann wurde sie in ein köstliches Bett gelegt. An demselben Tag noch fragte die gute Frau die schöne Magelona viel nach ihrer Wallfahrt. Sie aber erzählte ihr, wie sie von Rom aus auf der Wallfahrt wäre. Darnach

*) Aigues mortes.

fragte jene von neuem die schöne Magelona nach den Gewohnheiten und den Eigenschaften der Länder, und ob fremde Leute sicher wandern könnten. Alsdann sagte sie: „Wisset, liebe Pilgerin, wir haben einen Herrn dieses Landes bis Arragon, derselbe ist unser Graf von der Provence. Er ist mächtig und hält in seinem Land gut Frieden, so daß nie Jemand vernommen hat, es wäre Jemandem etwas Verdrießliches bereitet, denn er befehlt, Sicherheit und Gerechtigkeit in seinem Lande zu halten, er und die Gräfin sind so freundlich und holdselig gegen arme Leute, daß es ein Wunder ist. Aber sie sind betrübt und unmuthig, und wir alle mit ihnen, als die Unterthanen wegen ihres Sohnes Peter, des edelsten Ritters dieser Welt; denn er ist vor zwei Jahren hinweggezogen, sich in der Welt in Ritterspielen zu üben, und seit dieser Zeit hat man nichts mehr von ihm gehört, man fürchtet, er sei todt oder es sei ihm großes Unglück widerfahren, und das wäre ein großer Schaden.“ Darauf fing sie an die Wohlthaten und Tugenden des edlen Peters zu erzählen. Als solches die schöne Magelona von dem Grafen und die Gräfin gehört hatte, daß Peter nicht heimgekommen war, da erkannte sie, daß Peter nicht mit Willen von ihr gegangen wäre, und dies vielmehr ein böses Abenteuer bewirkt hätte. Aus Mitleid fing sie an zu weinen, und die gute Frau, bei welcher sie war, meinte, sie weine aus Mitleid, hielt sie darum desto besser, und sie mußte die Nacht bei ihr schlafen. —

Wie die schöne Magelona sich nach einem heidnischen Hasen begab, den armen Leuten in einem kleinen Spital daselbst zu dienen, dort zu behüten ihre Jungfräulichkeit und zu warten, ob sie nicht etwas von ihrem lieben Peter erfahren könnte.

In derselben Nacht nahm sich die schöne Magelona im Herzen vor, dieweil Peter nicht heimgekehrt war, sie wollte sich an einen Platz begeben, wo sie dem allmächtigen Gott andächtig dienen könnte, damit sie ihre Jungfräulichkeit desto besser unbefleckt erhalten könnte, und ob sie nicht etwas von ihrem lieben Peter erfahren könnte, denn sie hoffte, dort etwas mehr von ihm zu hören, als anderwo. Sie fragte also, ob es in dem

Land einen Ort gäbe, wo man Gott andächtig dienen könnte. Da antwortete die gute Frau Wirthin, daß in der Nähe eine Insel mit einem heidnischen Hafen wäre, wohin alle Schiffe und Kaufmannschaft kämen aus allen Landen; dahin gelangten auch viele arme Menschen, Kranke und Schwache. Also suchte die schöne Magelona diesen Ort auf, und er gefiel ihr wohl. Vor dem Geld, das sie hatte, ließ sie ein kleines Kirchlein bauen und ein kleines Spital mit drei Betten. In derselben Kirche ließ sie einen Altar anfertigen zu Ehren St. Peters, ihrem allerliebsten Peter zu Gefallen, und gab der Kirche den Namen Sanct Peter von Magelona. Da nun die Kirche und das Spital erbaut waren, zog sie hinein, diente den armen Leuten daselbst mit großer Andacht und führte ein strenges Leben, so daß die Leute der Insel und auch die in der Nachbarschaft Wohnenden sie für eine heilige Frau hielten. Man nannte sie auch die heilige Pilgerin; es wurden große Opfer von vielen Leuten in das Kirchlein gebracht, und es drang so weit, daß der Graf und die Gräfin (des Peters Vater und Mutter) selber mit großer Andacht die Kirche besuchten. Eines Tages begab es sich, daß sie alle beide in dies Kirchlein und Spital gehen wollten, sahen dem Treiben der Spitalmeisterin zu und sagten zu einander: „Es muß eine heilige Frau sein.“ Als jene die zwei erblickte, ging sie zu ihnen wie eine, die sich wohl zu benehmen wußte, erbot ihnen ihren Gruß und empfahl sich ihnen beiden. Dies gefiel dem Grafen und der Gräfin sehr; die Gräfin indes zog sie an einen heimlichen Ort und sie redeten mit einander von mancherlei Dingen, dabei kamen sie so weit, daß die Gräfin ihr sagte, wie betrübt sie um ihren Sohn wäre und herzlich zu weinen begann. Die Spitalmeisterin tröstete sie auf's Beste, wiewohl ihr selbst Trost nöthiger gewesen wäre denn der Gräfin. Jedoch stillte sie den Kummer derselben und erhielt dafür die Antwort von der Gräfin, sie hätte großes Wohlgefallen an ihren Reden, sie wollte auch oft zu ihr kommen und alles, was sie bedürfe, das sollte sie begehren: sie wollte ihr es nicht versagen. Dafür sagte diese ihren Dank. So kehrte die Gräfin wieder heim und bat die Spitalmeisterin, sie sollte Gott treulich bitten, damit sie erführe, wo ihr Sohn wäre. Dies verhiess ihr denn auch dieselbe mit gutem Herzen, und so schieden sie von einander. Die Spitalmeisterin wartete wieder der armen Leute, wie sie denn gewohnt war, etwas zu thun, und führte ein hartes Leben.

Wie die Fischer desselben Orts eines Tages fischten und einen schönen Fisch, Meerwolf genannt, fingen, und wegen seiner Schönheit ihn dem Grafen und der Gräfin schenkten.

Eines Tages begab es sich, daß die Fischer desselben Orts im Meer fischten und einen Fisch, Meerwolf genannt, fingen, der sehr schön war. Darum schenkten sie ihn dem Grafen und der Gräfin, welchen diese mit großem Dank annahmen.

Als nun der Fisch von den Dienern in die Küche zur Zubereitung getragen wurde, da fand der Koch in des Fisches Bauch ein rothes Stück Zindal. So wie sie solches sahen, nahm es eine Magd, brachte es der Gräfin zum Anschauen und sagte: „Gnädige Frau, wir haben dies in dem Fisch gefunden.“ Die Gräfin wickelte es auf und fand darinnen die drei Ringe liegen, welche sie ihrem allerliebsten Sohn Peter gegeben hatte, als er von ihr gezogen war. Und als sie dieselben gesehen hatte, erkannte sie die Ringe, fing innig zu weinen an, trauerte sehr, ward unmutig und sprach: „Ach wehe, allmächtiger, ewiger, gütiger Gott, nun bin ich sicher und habe genügend Nachricht, daß mein allerliebster Sohn todt ist; nun bin ich aller meiner Hoffnung beraubt; ich werde ihn nimmer sehen. O allmächtiger, ewiger, gütiger Gott, was hat der unschuldige Mensch verwirkt, daß er vom Fisch verschluckt worden ist.“ Als die Gräfin so schrie und wehklagte, kam der Graf, erschrak sehr, fragte, was es gäbe und ging in ihr Gemach. Sobald ihn die Gräfin erblickte, sagte sie zu ihm unter Weinen und Jammern: „Ach weh, wehe, wie bringt uns ein unvernünftig Thier so böse Mähr von unserm liebsten Sohn Peter.“ Darauf erzählte sie, wie sie ein Stück Zindal gefunden hätten, darin die drei Ringe gewesen wären, welche sie ihm beim Hinwegziehen gegeben hätte, und zeigte dem Grafen diese. Als er sie erblickte, erkannte er sie alsbald, ward auch sehr betrübt, legte sein Haupt auf's Bett und fing kläglich zu weinen an, wohl eine halbe Stunde hindurch. Darnach als ein tugendreicher und beherzter Herr kam er zu der Gräfin, tröstete sie auf's Beste, so gut wie er vermochte, und sprach zu ihr: „Wisse, liebe Hausfrau, daß dieser Sohn nicht unser, sondern Gottes des Allmächtigen gewesen ist, denn er hat ihn uns gegeben. Jezund hat es ihm wieder gefallen, nach seinem göttlichen Willen zu schaffen mit ihm als mit seinem eignen Gut, darum sollen wir weder zornig noch traurig sein. Darum bitt ich Dich, Du wollest Deinen

Unmuth und Deine Schmerzen fahren lassen und Gott loben, daß er ihn uns geschickt hat. So Du dies thun wirst, wirst Du Gott dem Allmächtigen gefallen, ja mir auch.“ Als bald befahl er seinen Dienern die köstlichen Teppiche seines Palastes hinwegzunehmen und im ganzen Haus schwarze Tücher aufzuhängen. Als solches die Unterthanen erfuhren, wurden sie alle traurig, denn sie hatten den jungen Grafen sehr lieb. Nicht lange darauf war die Gräfin Willens zu der Spitalmeisterin zu reisen, ihr ihre Noth zu klagen, und Kirche wie Spital zu besuchen. Sobald sie zu ihr gekommen und ihr Gebet in der Kirche vollendet hatte, nahm sie die Spitalmeisterin bei der Hand, führte sie in einen Weistuhl und fing an unter großem Seufzern und Schmerzen zu erzählen, daß sie keine Hoffnung mehr hätte, ihren Sohn zu sehen. Da die Spitalmeisterin solches von der Gräfin hörte, begann sie innig mit ihr zu weinen und sagte: „Gnädige Frau, ich bitt' Euch, so Ihr die Ringe habt, Ihr wollt sie mich sehen lassen.“ Die Gräfin zog sie hervor und gab sie ihr zum Beschauen. Als sie diese Ringe sah, erkannte sie dieselben bald, und wär' es kein Wunder gewesen, wenn ihr Herz im Leib vor Schmerzen zerprungen wäre. Indeß wie eine tugendreiche und weise Jungfrau, welche ihre Hoffnung allein auf Gott setzt, sagte sie also: „Gnädige Frau, Ihr sollt Euch nicht bekümmern, denn bei Dingen, welche nicht bestimmt sind, soll man die Hoffnung nicht aufgeben, wiewohl dies die Ringe sein mögen, welche Ihr Eurem liebsten Sohn Peter gegeben habt, so kann es wohl sein, daß er dieselben verloren oder einer andern Person gegeben hat, deshalb bitt' ich Euch, Ihr wollet Euch nicht betrüben oder bekümmern, darin werdet Ihr Eurem Herrn den Gefallen thun, dagegen werdet Ihr ihm seine Schmerzen mehren, wenn er Euch bekümmert und traurig sieht. —

Darum wendet Euch zu Gott dem Allmächtigen und danket ihn für alles, was er Euch erwiesen hat.“ Also tröstete die Spitalmeisterin die Gräfin auf's Beste nach Kräften, wiewohl ihre Schmerzen nicht geringer waren denn die der Gräfin; sie hätte auch eher getröstet werden müssen, als die Gräfin. Diese gab dem Spital große Geschenke, dafür daß man zu Gott für die Seele ihres Sohnes bete, ob er todt wäre oder nicht, daß sie etwas von ihm erführe. So zog sie wieder heim und die Spitalmeisterin blieb sehr traurig, fiel auf ihre Knie vor dem Altar nieder und bat Gott, so er am Leben wäre, ihn in Sicher-

heit zu seinen Freunden zu führen, so er aber todt wäre, wolle sich Gott seiner armen Seele erbarmen und derselben gnädig sein. So blieb sie lange im Gebet. Nun wollen wir aufhören zu reden von dem Grafen, der Gräfin und der Spitalmeisterin und wollen uns zu Peter wenden, da er am Hof des Sultans war. —

Wie Peter eine lange Zeit an dem Hof des Sultans blieb und durch seine Gewandtheit den Sultan sowie den ganzen Hof regierte, denn jedermann hatte ihn lieb.

Peter blieb lang an des Sultans Hof zu Babylon und ward von ihm geliebt, als wäre er sein eigner Sohn. Der Sultan konnte auch keine Freude genießen, wenn nicht Peter dabei war. Doch war Peter mit seinem Herzen überall bei der schönen Magelona, denn er wußte nicht, wohin sie gekommen war. Also nahm er eines Tages sich vor, die Erlaubniß von seinem Herrn zu begehren, seinen Vater und seine Mutter zu besuchen. Und es begab sich eines Tages, daß der Sultan ein großes Fest hielt, fröhlich war und an viele Menschen große Geschenke vertheilte. Da nahm Peter die Gelegenheit wahr, fiel vor ihm auf die Knie nieder und sprach also: „Herr, ich bin lange Zeit an Eurem Hof gewesen und durch Eure besondere Gnade in Betreff vieler Sachen, so ich Euch vorgetragen habe, von Euch erhört worden, hab' auch die Dinge vieler anderer Leute ausgerichtet, aber für mich habe ich noch nie etwas begehrt oder erbeten, darum wollte ich dies Mal Eure Gnaden um etwas bitten, so Ihr mir solches nicht abzuschlagen gewillt seid.“ Als ihn der Sultan so demüthig bitten sah, sprach er zu ihm: „Lieber Peter, es ist nicht wenig, was Du uns eines andern wegen begehrt hast und Dir von mir bewilligt wurde, wie vielmehr, so Du für Dich selbst bitten würdest, will ich mit fröhlichem Herzen Dir geben, was Du begehrt; darum begehre, was Du willst, es soll Dir von mir nicht verweigert werden.“ Solch' gnädiger Trost erfreute den Peter herzlich, und er sagte zum Sultan: „Gnädiger Herr, ich begehre nicht mehr von Euch, denn Ihr wollet mir gnädig gestatten heimzukehren, Vater und Mutter, auch meine andern Freunde aufzusuchen, denn weil ich an diesem Hof gewesen bin, habe ich nichts von ihnen erfahren können. Deshalb bitt' ich Euch, mir gütig und gnädig zu erlauben und darüber nicht unmuthig zu werden.“ Als der Sultan

solches von Peter vernahm, ward er unwillig und sagte zu ihm: „Lieber Peter, guter Freund, ich bitt' Dich, Du wollest an Dein Hinwegziehen fürder nicht denken, denn Du kannst nirgends hinkommen, wo Du besser gehalten wirst, als bei mir; Du wirst auch keinen Freund haben, der Dir soviel Gutes erweist wie ich, denn ich will Dich zu dem gewaltigsten Mann des ganzen Landes machen, und so es mir bewußt gewesen wäre, daß Du solches von mir begehren würdest, hätte ich es Dir nicht zugesagt, sondern abgeschlagen, denn Dein Wegzug wird mich unwillig machen, da ich jedoch Dir solches zugesagt habe, so will ich's halten. Doch wirst Du mir versprechen, so Du Vater und Mutter besucht hast, Du wollest wieder zu mir kommen und wenn Du also thust, wirst Du handeln wie ein Weiser.“ Dies versprach denn auch Peter zu halten. Nachher ließ der Sultan einen Befehlsbrief durch seine Lande senden und gab ihn dem Peter, an welchen Ort des Morgenlandes er auch käme, überall sollte man ihn halten wie den Sultan selber, in allem, was er begehrte, sollte man ihm behülflich sein; außerdem gab er ihm Gold, Silber in großer Menge und andere Kleinodien mit. Also beurlaubte Peter sich zu gelegener Zeit von dem Sultan und zog hinweg. Ueber diese Trennung weinten viele, welche ihn lieb hatten. Er kam binnen kurzem nach Alexandria, dort zeigte er den Brief des Sultans dem Statthalter. Als dieser denselben gelesen hatte, entbot er dem Peter ehrerbietigen Gruß, führte ihn in eine köstliche Herberge, die mit allem, was man haben wollte, versehen war. Da nahm er zu sich alles, was ihm nöthig war und ließ sich vierzehn Legel machen. Diese füllte er auf beiden Seiten mit Salz an und in die Mitte hinein legte er den Schatz. Als alles fertig war, ging er zum Meere und fand zum Glück dort ein Schiff, welches nach der Provence segeln wollte und bereit war, davon zu fahren. Da redete Peter mit dem Schiffspatron, ob er ihn mit sich mit vierzehn Legeln nehmen wollte, und sagte, er wolle dieselben einem Spital übergeben, darum möge er ihm zu Willen sein. Dieser antwortete, er wäre das wohl zufrieden, aber der Legel halber wolle er ihm rathen, er ließe sie hinter sich, denn wenn er nach der Provence käme, würde er überall gut Salz kaufen können. Da erwiderte Peter, er möge sich darum nicht kümmern, denn er wolle ihn gut bezahlen dafür, daß er sie mitnähme, denn er wolle sie dahin führen, wo es ihm gut dünkte. Als der Patron die Antwort Peters hörte, schwieg er still und war damit

zufrieden. Peter bezahlte ihn sehr gut. Da sagte der Patron, er solle sein Salz ins Schiff legen und was er mit sich zu führen gedächte, denn mit Gottes Hilfe wollte er abfahren, wenn ein guter Wind sich erhöbe. Die nächste Nacht hatten sie guten Wind, ließen die Segel aufziehen und kamen glücklich an eine Insel, Sapona genannt, wo sie Süßwasser fanden. Peter war müde, stieg ans Land und wollte nicht auf dem Meere bleiben, ging auf dem Lande hin und her, fand die schönsten Blumen, setzte sich mitten hinein und vergaß so einen Theil seines Leides. Unter den Blumen fand er eine, welche die schönste von allen den Farben und dem Duft nach war und er brach sie ab. Als bald fiel ihm die schöne Magelona ein, daß sie, wie die schönste Blume alle andern übertrifft, so auch die schöne Magelona alle andern Jungfrauen und Frauen an Schönheit überträfe, und er begann herzlich zu weinen und große Schmerzen in seinem Herzen zu empfinden, dachte auch daran, wohin sie wohl gekommen wäre. In solchen Gedanken ward er müde und legte sich schlafen. Indes erhob sich ein günstiger Wind, da ließ der Patron rufen, jedermann sollte auf das Schiff gehen, und als er sah, daß Peter nicht vorhanden war, befahl er ihn aufzusuchen, man konnte ihn aber nicht finden. Sie riefen laut, aber er schlief zu fest und konnte deshalb es nicht hören. Da sie ihn nicht fanden, so wollte der Patron, dieweil er so guten Wind hatte, die Zeit nicht versäumen, sondern hieß die Segel aufspannen und fuhr so davon. Peter indes blieb so schlafend liegen. Sie schifften aber, bis sie kamen an einen Hafen, welcher der Heidenhafen genannt wird und luden das Schiff aus. Als sie nun die vierzehn Regel fanden, sagten sie zu dem Patron, was sie mit den Regeln des Edelmanns, der auf der Insel Sapona zurückgeblieben wäre, sein Schiffgeld aber wohl bezahlt hätte, und wurden mit einander einig, dieweil er gesagt, sie einem Spital schenken zu wollen, daß sie dieselben in das Spital St. Peters schafften, denn sie gedachten, sie könnten es nicht besser anlegen. Da ging der Patron zu der Spitalmeisterin und sagte zu ihr, daß der Herr der Regeln verloren gegangen wäre, darum wollte er sie dem Spital übergeben, sie möchte aber zu Gott für seine Seele bitten. —

Wie die Spitalmeisterin einen großen Schatz von Gold, Silber und Kleinodien in den Legeln Peters fand, die dem Spital um Gottes Willen übergeben wurden.

Es begab sich eines Tages, daß die Spitalmeisterin Salz nöthig hatte, sie machte daher ein Legel auf und fand in der Mitte einen großen Schatz von Gold. Darüber erschrak sie sehr, nahm dann ein anderes, brach es auf und fand es wie das erste. Da sagte sie bei sich selber: „Ach, armer Mensch, Gott der Allmächtige sei gnädig Deiner Seele, denn ich sehe wohl, daß ich nicht allein mit Schmerzen, Kummer und Trübsal umgeben bin.“ Darnach nahm sie die andern Legel, schlug sie auch auf und fand einen großen Schatz. Als bald ließ sie Maurer und Werkleute kommen und fing an, die Kirche zu vergrößern; sie baute dieselbe so schön und außerdem ein Spital, in welchem Gottes Dienst und Dinge ordentlich verrichtet wurden. Und das Gerücht drang so weit, daß viel Volks dahinkam und viel Almosen und Opfer brachte; es wunderte sich sehr, daß die Spitalmeisterin so köstlich zu bauen verstand, denn man mühet ihr kein Geld zu. —

Wie der Graf mitsammt der Gräfin kamen, die Kirche St. Peters von Magelona zu besuchen.

Der Graf mit der Gräfin kamen auch dahin, die Kirche mit großer Andacht zu besuchen und hörten eine Predigt an. Darnach sprachen sie mit der Spitalmeisterin. Diese tröstete sie beide aufs Beste, so gut, wie sie konnte, und sagte, sie sollten nicht zweifeln an Gottes Werken, denn Gott der Allmächtige könnte sie wohl mit ihrem Sohn erfreuen, wiewohl ihr selber Trost nothwendiger war, denn die zwei hatten nur einen Schmerz wegen ihres lieben Sohnes, welcher menschlich ist, die schöne Magelona aber hatte ihr Königreich verloren, sie hatte auch keine Hoffnung mehr, dergleichen war sie in Ungnade bei ihrem Vater und ihrer Mutter gefallen. Zudem hatte sie ihren allerliebsten Gemahl Peter verloren, darüber sie dann billigerweise betrübt war. Hernach zogen der Graf und die Gräfin wieder heim. Nun wollen wir von Peter reden. —

Wie Peter im Schlaf auf der Insel blieb, da er an seine liebste und treueste Magelona dachte.

Als Peter auf der Insel schlafend liegen blieb eine ziemliche Zeit hindurch, erwachte er und sah, daß es Nacht war; bald stand er auf und ging zur Küste hin, wo er das Schiff verlassen hatte. Als er dasselbe nicht erblickte, glaubte er, daß ihn die Nacht trüge, so daß er nicht sehen könnte und begann laut zu rufen, aber Niemand antwortete ihm. Da überkam ihn ein gewaltiger Schmerz, daß er niederfiel, als wäre er todt, wurde besinnungslos und fing nachher herzlich zu weinen an, dann sprach er; „O allmächtiger, ewiger, gütiger Gott, werd' ich denn nicht einmal mein Leben los, kann ich nicht sterben, wo ist ein Mensch auf Erden, welchen das Unglück so verfolgt wie mich. O allmächtiger, ewiger Gott, ist es nicht genug gewesen, daß ich so erbarmungsvoll die allerschönste Magelona, mein getreuestes Gemahl, verloren habe, darnach war ich durch Unglück einem Heiden, einem Feind des christlichen Glaubens, dienstbar, dem ich ohne Dank eine lange Zeit untergeben gewesen bin. Jetzt hatte ich gehofft, Vater und Mutter zu trösten, und so bin ich hierher in die Wüste gekommen, wo ich keinen menschlichen Trost finde; deshalb ist mir der Tod besser, denn das Leben. Jedoch, allmächtiger Gott, dieweil Du mir solches schickst, will ich es willig von Dir nehmen und hoffe, durch diesen Tod werden alle meine Schmerzen erleichtert und gemildert werden.“ So weinte und klagte Peter in der Wüste die ganze Nacht hindurch bis zum Anbruch des Tages und suchte auf der Insel, ob er nicht ein Schiff sehen könnte, welches ihm von derselben helfen könnte, aber er erblickte nichts, was im Stande gewesen wäre, ihm Hülfe zu bringen. Als er sich von solcher Trübsal umgeben sah, dachte er an Gott, denn er glaubte seinem Ende nahe zu sein, und bat ihn, er wolle sich seiner erbarmen. Da wandte Gott der Allmächtige (welcher die Seinen nicht verläßt) die Sache so, daß ein Fischerschifflein kam, auf welchem man Süßwasser holen wollte.

Als die Fischer an der Insel anlegten, fanden sie Peter ausgestreckt liegen, als ob er todt wäre. Da sie solches sahen, hatten sie Mitleid mit ihm, gaben ihm Specereien und Confect zu essen und zu trinken, legten ihn auf ihr Bett, das sie bei sich hatten, und deckten ihn so warm zu, wie sie es vermochten. Als er nun wieder ein wenig zu sich kam, trugen sie ihn in

das Schiffelein und fuhren nach einer Stadt Caprana, da halfen sie ihm ins Spital und empfahlen ihn beim Weggehen dem Spitalmeister. Nachdem er dann eine lange Zeit dort gewesen und wieder Speise und Trank zu sich nahm, wandte sich seine Lage von Tag zu Tag zum Bessern, und er ging hin und her, gesund zu werden. Aber sein großer Herzensstummer konnte dies nicht dulden, und er war so betrübt, daß er in der Stadt ungefähr neun Monate krank liegen blieb; er war auch dann noch nicht völlig geheilt und gesund. — Eines Tages nun begab es sich, daß, während er am Ufer entlang spazieren ging, wie es seine Gewohnheit war, er Schiffsleute die Sprache seines Vaterlandes reden hörte. Da fragte er, wann sie wieder heimfahren wollten. Sie erwiederten: „Längstens in zwei Tagen.“ Nun kam Peter zu dem Patron und bat ihn um Gottes willen, er wolle ihn doch mit sich nehmen, denn er komme aus dem Lande und wäre eine lange Zeit hindurch krank gewesen. Und der Patron antwortete ihm, er wolle es gern thun um Gottes willen, dieweil er sein Landsmann wäre, doch müßte er mit ihm gen Todtenwasser fahren auf der Insel des Heidenhafens. Des war er wohl zufrieden und bestieg also das Schiff. Inzwischen sprachen einstmals die Gesellen in dem Schiff von der Kirche St. Peters zu Magelona und dem Spital. Da Peter den Namen Magelona hörte, war er verwundert und fragte, wo diese Kirche wäre. Darauf antworteten sie ihm, auf der Insel, der Heidenhafen genannt, läge eine schöne Kirche mit einem Spital, darinnen Gott viel Wunderzeichen thäte und sagten zum Peter: „Wir rathen Euch, daß Ihr Euch dahin gelobt, denn ohne Zweifel werdet Ihr Eure Gesundheit wiedererlangen, so Ihr Euch dahin gelobt von Grund Eures Herzens aus.“ Als Peter solches von den Schiffsleuten vernahm, da verhieß er Gott, er wolle in demselbigen Spital einen ganzen Monat bleiben, bevor er sich seinem Vater und seiner Mutter zu erkennen gäbe, bis er von seiner Krankheit genesen wäre und etwas von seiner schönen Magelona gehört hätte, wiewohl er sie schon vor dieser Zeit für todt hielt. —

Wie Peter in ein Spital ging auf der Insel, genannt Heidenhafen, welches die schöne Magelona gestiftet hatte.

Die Schiffsleute fuhren so lange, bis sie zu dem Heidenhafen kamen, und dort wurde Peter ans Land gesetzt. Er ging

darauf bald in die Kirche und dankte Gott den Allmächtigen, daß er ihm bis dahin sicher geholfen. Als er dann gebetet hatte, ging er ins Spital, um als Kranker zu ruhen, damit sein Versprechen erfüllt würde. Da nun die Spitalmeisterin nach ihrer Gewohnheit umherging, die Kranken zu besuchen, erblickte sie ihn, der jüngst gekommen war, und hieß ihn aufstehen, wusch seine Hände und Füße und küßte ihn, wie sie es zu thun pflegte. Hernach brachte sie ihm zu essen, breitete ihm schöne weiße Tücher unter und hieß ihn sich auf diese zu legen, dann sprach sie zu ihm: „Alles, was Ihr bedürft, begehrt von mir, es soll Euch gegeben werden, damit Ihr bald die Gesundheit wieder erlangt.“ Also pflegte sie bei allen Kranken zu thun, die zu ihr kamen. —

Lange Zeit ruhte Peter in diesem Spital und nahm zu an Gesundheit, denn die Spitalmeisterin wartete seiner gut. Er war auch verwundert über die große Müh' und Arbeit, welche sie bei ihm hatte und sagte bei sich: „Ohn' Zweifel muß die Frau eine heilige Person sein.“ Einmal dachte Peter an seine allerliebste Magelona, fing an zu weinen und sprach: „O, allmächtiger, ewiger Gott, so Du mich durch Deine göttliche Milde von meinem allerliebsten Gemahl, der schönen Magelona liebest wissen, wollt' ich all' mein Leid vergessen und mit Geduld getragen haben, wiewohl, allmächtiger Gott, ich verdient und verschuldet habe, Aergereß zu leiden, denn ich bin die Veranlassung ihres Hinwegziehens von Vater und Mutter und ihrem Königreich gewesen, auch bin ich die Ursache, daß die wilden Thiere sie gefressen haben, sie, die doch so schön und zierlich war, wenn Du sie aus besonderer Gnade nicht behütet hast, und falls sie todt sein sollte, so bitt' ich Dich, Du wollest mich auch nicht lange in dieser Welt leben lassen, denn ohne sie wird mein Leben aller Schmerzen voll sein, ich begehre auch lieber zu sterben, denn zu leben ohne sie.“ Als er solches gesagt hatte, seufzte er sehr auf. Nun ging die schöne Magelona von einem Kranken zu dem andern, wie sie es gewohnt war, als sie aber zum Peter kam und solches Seufzen von ihm vernahm, da dachte sie, was oder wer ihm wohl fehle und sprach zu ihm: „Vieher guter Freund, was fehlt Euch, so Ihr etwas haben wollt, zeigt es an, es soll Euch werden, ich will auch Geld nicht sparen.“ Da dankte ihr Peter und erwiderte: „Es fehlt mir gar nichts. Nur wie Kranke und Betrübte zu thun pflegen, wenn sie an ihr Unglück denken, so beklagen sie sich und fühlen sich im Herzen

erleichtert, wenn sie solchen Gedanken nachhängen.“ Als die Spitalmeisterin ihn reden hörte von dem Unglück, da fing sie an ihn freundlich zu trösten und befragte ihn über sein Trübsal. Peter aber erzählte ihr sein ganzes Anliegen, doch nannte er Niemand, sondern sprach so: „Es gab einen reichen Sohn, der hörte von einer schönen Jungfrau in fremden Landen reden und verließ deshalb Vater und Mutter, dieselbe zu sehen. Also gab ihm Gott das Glück, daß er ihre Liebe erlangte, doch ganz im Geheimen, daß es Niemand erfuhr. Er nahm sie zur Frau und führte sie heimlich hinweg von Vater und Mutter, darnach verließ er sie in einem Walde schlafend liegend, um seine Ringe wieder zu erlangen.“ Und so erzählte er ihr die ganze Geschichte bis auf die Zeit, wo er in das Spital gekommen war. Aus diesen Worten merkte die schöne Magelona wohl, daß er Peter, ihr allerliebster Gemahl wäre, den sie oft zu sehr begehrt hatte, da sie ihn an allen seinen Geberden erkannte. Vor großer Freude hierüber fing sie zu weinen an, doch wollte sie sich ihm zur Zeit nicht entdecken. Aber auf's Freundlichste, so gut wie sie es vermochte, begann sie mit ihm also zu sprechen. —

Wie die schöne Magelona mit ihrem allerliebsten Gemahl Peter redete und ihn in seiner Widerwärtigkeit tröstete.

„Aber liebster Freund, Ihr sollt nicht untröstlich sein, sondern Euch zu Gott dem Allmächtigen wenden, denn ohn' allen Zweifel werdet Ihr, so Ihr Gott anruft, nicht verlassen, sondern erhört werden und alles erlangen, was Ihr begehrt, werdet auch ohn' allen Zweifel Euer liebstes Gemahl wieder erreichen, die Ihr so treulich und von Herzen geliebt habt, denn glaubt mir fürwahr, wie Euch Gott der Allmächtige vor dem Tode beschützt hat in den großen Gefahren, welche Ihr erlitten habt, wie Ihr berichtet, also wird er Euch auch wiederum helfen und, ebenso wie er die Gefahr zugeschiedt hat, so wird er Euch auch alle Freude geben, wenn Ihr ihn vertrauet. Darum bittet Gott von Grund Eures Herzens aus, daß er solches thue, ich will auch um Euretwillen Gott selber bitten.“ Als Peter solche Tröstung gehört hatte, da stand er auf und dankte ihr. Die Spitalmeisterin aber ging in die Kirche und kniete vor dem Altar, fing dann vor großer Freude, welche sie im Herzen trug, an zu weinen, und dankte Gott dem Allmächtigen, daß er ihr solche Gnade hätte zu Theil werden lassen, das zu erleben, ihren

äuerliebsten Gemahl vor ihrem Ende zu sehen. Als sie nachher ihr Gebet vollendet hatte, ließ sie ihre königlichen Kleider machen, denn sie hatte Geld genug, hatte auch wohl gelernt anzugeben, wie sie anzufertigen wären und ihr zu tragen gehörte. Darnach ließ sie ihr Gemach schön einrichten und auf das köstlichste schmücken. Da alle diese Dinge fertig waren, ging sie zum Peter und sagte zu ihm: „Mein liebster Freund, kommt mit mir, denn ich habe Euch ein Bad bestellt, Euch Eure Füße und Beine zu waschen, welches Euch gut thun soll, denn ich habe gute Hoffnung zu Gott, dem Allmächtigen, meinem Schöpfer, er werde Euch gnädiglich erhören, frisch und gesund machen.“ So ging er mit ihr in ein Zimmer, hieß ihn sich niedersetzen und verziehen, bis sie wieder zu ihm käme, und ging in ihr köstliches Gemach, dann bekleidete sie sich mit den königlichen Gewändern und band den Schleier um, wie sie ihn zu tragen gewohnt war, dadurch man nichts sehen konnte, denn allein ihre Augen und die Nase, aber unter dem Schleier hatte sie ihr schönes Haar, welches bis auf den Boden fiel, und so schön wie Gold leuchtete. So geschmückt ging sie zum Peter und sprach: „Edler Ritter Peter, seid fröhlich, denn Ihr seht hier vor Euch stehen Euer allerliebstes Gemahl und Eure treue Freundin, die Magelona, um welche Ihr so viel erlitten habt. Ich habe auch nicht weniger Euretwegen erlitten, ich bin dieselbe, welche Ihr allein schlafend in dem rauhen Wald verlassen habt, und Ihr seid derjenige, welcher mich aus dem Haus meines Vaters, des Königs von Neapel, geführt hat. Ich bin die, der Ihr alle Ehre und Zucht verheißen habt bis zur Schließung unserer Ehe. Ich bin auch diejenige, welche diese goldene Kette um Euren Hals gehängt und die Euch Gewalt über ihren Leib gegeben hat. Ich bin die, welcher Ihr die drei Ringe geschenkt habt, die so köstlich waren. Darum allerliebster Herr und Gemahl, sehet mich an, ob ich dieselbe bin oder nicht, nach welcher Ihr von Herzen begehrt.“ In diesem Augenblick warf sie ihren Schleier von ihrem Haupt auf dem Boden, da fiel ihr schönes Haar herab, glänzend wie Gold. —

Wie Peter die schöne Magelona, sein getreues Gemahl erkannte.

Als Peter von der Provence die schöne Magelona ohne Schleier erblickte, da erkannte er erst recht, daß sie diejenige

war, welche er so lange gesucht hatte, stand auf, fiel ihr um den Hals und küßte sie in rechter, guter Liebe freundlich, dann fingen beide vor Freuden an zu weinen. So blieben sie lange bei einander, und konnte keins vor großer Freude ein Wort sprechen. Hernach aber setzten sie sich zusammen, und erzählte eins dem andern sein Unglück; ich kann nicht halb die Freude wiedergeben, und überlasse es einem jeglichen, sich es auszuwenden; solche Dinge lassen sich auch besser denken, denn schreiben. Sie konnten jedoch nicht satt werden, sich zu küssen und ihr Unglück sich zu erzählen, sie richteten auch den ganzen Tag nichts anderes aus, denn sich küssen und einander klagen. Nun begab es sich unter andern, daß ihm die schöne Magelona mittheilte, daß sie die vierzehn Regal mit dem Schatz, welchen er verloren, empfangen hätte, und sagte ihm, wie sie die Hälfte an dem Gotteshaus verbaut hätte; dies zu hören war der edle Peter froh. Nachher beschloffen sie mit einander, wie sie dem Grafen und der Gräfin die Sache wollten wissen lassen, doch sprach Peter zu der schönen Magelona, daß er gelobt hätte, einen Monat im Spital zu bleiben, und die Zeit noch nicht vergangen wäre. Da antwortete ihm die schöne Magelona: „Mein allerliebster Herr und Gemahl, wenn es Euch gefällt, will ich zu dem Grafen und der Gräfin gehen und sie freundlich bitten, sie möchten am Tage, wo ein Gelübde erfüllt wäre, zu mir zukommen, und so sie denn kämen, wollt' ich sie in dies Gemach führen, da wollten wir uns ihnen zu erkennen geben. Als Peter solches vernahm, gefiel es ihm wohl. Also bewirkte die schöne Magelona, daß Peter in ihrem Gemach schlafen mußte, sie aber lag in einem andern, wenn sie auch in derselben Nacht nicht viel vor Freude schlief, welche sie in ihrem Herzen trug, sondern beehrte, daß bald Tag würde, damit sie den Grafen und die Gräfin über ihr Leid trösten könnte, denn sie wußte wohl, daß jene sehr betrübt waren, und dies drückte sie sehr. Es waren ja auch nicht mehr denn vier Tage von dem Monat übrig, in welcher Zeit Peter nach seinem Gelübde sich weder Vater noch Mutter zu erkennen geben wollte. Da nun der Tag kam, an welchem sein Gelübde erfüllt war, kleidete sich die schöne Magelona wieder in ihre Gewänder, welche sie im Spital zu tragen pflegte und ging in das Gemach zu Peter, welcher vor großer Freude die Nacht hatte wenig schlafen können, nahm Urlaub von ihm und zog so zu dem Grafen und der Gräfin, welche sie mit großer Ehre und

Freundlichkeit empfangen, denn sie hatten diese sehr lieb, und hießen sie, sich zu ihnen niederzusetzen. Da fing die Spitalmeisterin folgendermaßen zu reden an: Gnädiger Herr und gnädige Frau, ich bin zu Euch gekommen, um Euch eine Geschichte zu erzählen, welche ich in der vorigen Nacht gesehen habe, damit ich Euch erfreue, und Ihr in Hoffnung leben könnt, denn kein Mensch soll an Gott verzweifeln, es war mir, als ob Christus, unser Erlöser zu mir kam, einen schönen jungen Ritter mit seiner Hand führte und zu mir sprach: dieser ist derjenige, um welchen Du und Dein Herr Deine Frau so lange gebeten haben.“ Dieses habe ich Euch nicht verhehlen wollen, denn ich weiß wohl, daß Ihr betrübt seid um Euren Sohn. Aber glaubt sicherlich, Ihr werdet ihn in kurzer Zeit sehen, lebend, frisch und gesund, darum bitte ich Euch, Ihr wolleet Eure schwarzen Trauerkleider hinwegnehmen und Gewänder der Freude aufhängen lassen. Als der Graf und die Gräfin Solches von der Spitalmeisterin gehört hatten, wurden sie fröhlich, wiewohl es ihnen zu glauben schwer wurde, daß der Peter noch lebe, doch der Spitalmeisterin zu Gefallen, befohlen sie die schwarze Trauerkleidung hinweg zu nehmen, und baten sie, mit ihnen, den Morgenimbis zu theilen, jedoch ihr Herz konnte ihnen solches nicht sagen, darum sprach jene, sie hätte daheim zu thun, und bat sie freundlich, sie wollten doch am nächsten Sonntag in der Kirche St. Peters erscheinen, denn sie hege die gute Hoffnung zu Gott, dem Allmächtigen, ehe sie von einander schieden, würden sie erfreut werden. So nahm sie Urlaub von ihnen, und diese versprachen ihr, zu kommen. Nachher gelangte Magelona wieder zu Peter, welcher ihrer mit großer Begierde harrete, und berichtete ihm, wie sie die Sache ausgerichtet hätte, und daß sie überzeugt wäre, Vater und Mutter würden nicht ausbleiben. Darnach ließ die schöne Magelona viele Kleider für Peter und sich selber machen. —

Wie der Graf mit der Gräfin in das Spital zu St. Peter an dem bestimmten Tage kamen.

Als nun der Sonntag herannahte, da zogen der Graf und die Gräfin nebst ihrem Gesinde zu St. Peter von Magelona und hörten die Masse. Da diese ein Ende hatte, nahm die Spitalmeisterin den Grafen und die Gräfin auf je eine Seite

und sprach zu ihnen; sie wollte gern etwas Heimliches mit ihnen reden, doch müßten sie mit ihr in ihr Gemach kommen, darin willigten sie gern. Als sie zu dem Gemach kamen, sagte die Spitalmeisterin zu ihnen: „Gnädiger Herr und gnädige Frau, so Ihr Euren Sohn seht, könnt Ihr ihn wohl erkennen? Da sprachen sie: „Ja!“ Sobald sie dann in das Gemach sich begaben, und Peter seinen Vater und seine Mutter erblickte, kniete er vor ihnen nieder; sie aber fielen ihm um den Hals und küßten ihn innig, doch konnten sie lange Zeit hindurch kein Wort reden. Also ging das Gerücht weiter, daß des Grafen Sohn wiedergekommen wäre. Da kamen Edle und Leute aus niedrigerem Stand, empfingen ihn, erzeigten ihm viel Ehre, und es war jedermann fröhlich.

Nachher sprachen der Graf und die Gräfin mit Peter und fragten ihn nach mancherlei Dingen und wie es ihm ergangen wäre. Inzwischen ging die schöne Magelona in ihr Gemach, kleidete sich auf's Köstlichste, wie es ihr denn zu thun gebührt, und kam darnach also gekleidet wieder zu ihnen. Als diese die schöne Magelona erblickten, verwunderten sich der Graf und die Gräfin sehr, woher die schöne, ihnen unbekante Jungfrau wäre. Da stand Peter auf, umfing sie freundlich und küßte sie. Sobald solches die Leute sahen, waren sie alle verwundert. Hernach nahm sie Peter am Arm und sprach zum Vater und zur Mutter:

„Gnädiger Herr Vater und gnädige Frau Mutter, diese Jungfrau ist diejenige, um deren willen ich von Euch gezogen bin, und wisset, daß sie eine Tochter des Königs von Neapel ist.“ Da gingen sie ihr entgegen, umarmten sie freundlich und dankten Gott dem Allmächtigen. —

Wie das Gerücht das ganze Land Provence durchdrang, daß Peter wieder heimgekommen wäre, und daß sie ein Fest von vierzehn Tagen feierten.

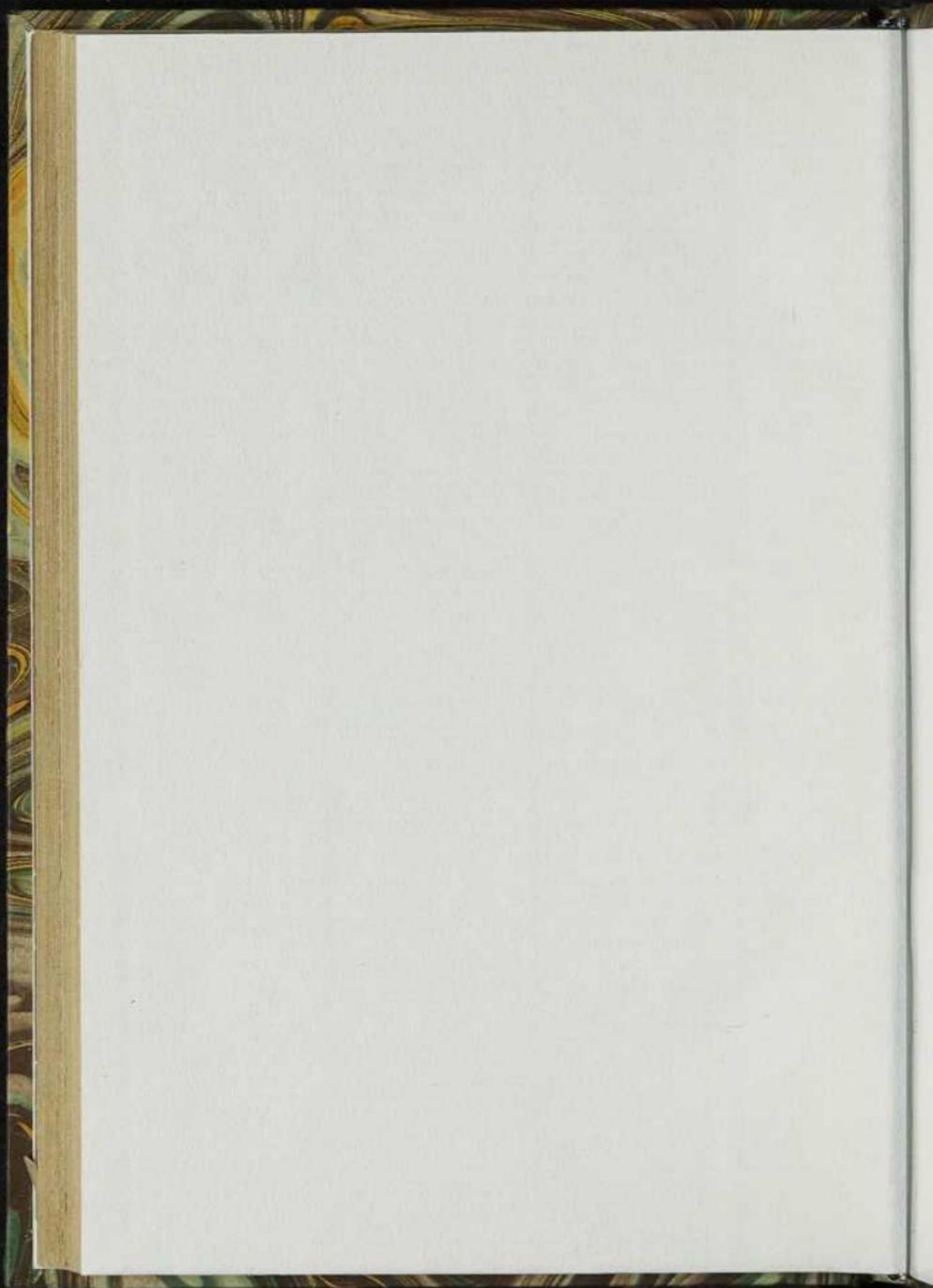
Das Gerücht verbreitete sich über das ganze Land Provence, daß Peter wieder heimgekehrt wäre und sich in der Kirche St. Peter von Magelona befände. Da sah man Edle und Geringere zu Roß und zu Fuß kommen, und es wurde ein Turnier vom Adel des Landes abgehalten, Peter zu Gefallen, die

anderen aber tanzten und waren fröhlich. Als dann Vater und Mutter das Unglück ihres Sohnes gehört hatten, desgleichen das der schönen Magelona, aus welchem ihnen Gott der Allmächtige geholfen, da nahm der Graf seinen Sohn bei der Hand und führte ihn vor den Altar St. Peters in die Kirche, desgleichen that auch die Gräfin mit der schönen Magelona, sie knieten nieder und dankten Gott dem Allmächtigen. Sobald sie ihr Gebet vollbracht hatten, sprach der Graf zu seinem Sohn Peter also: „Ich will (dieweil diese Jungfrau um Deinetwegen so viel gelitten hat), daß Du sie zur Gattin nimmest.“ Und Peter antwortete ihm: „Liebster Vater, da ich sie aus dem Hause ihres Vaters führte, war es mein Wille, mich mit ihr zu vermählen, doch nach Eurem Befehl und dem meiner Mutter bin ich zufrieden, sie jetzt öffentlich zur Kirche zu führen.“ So gab sie ein Bischof zusammen, und die Gräfin schenkte Peter einen schönen Ring, damit er sich vermähle, dann hielten sie ein großes Fest der Freude im ganzen Lande vierzehn Tage lang, und es gefiel jedermann die schöne Magelona wohl, man sagte auch, es könnten sich an keinem Menschen so viele gute Eigenschaften finden, wie an ihr. Dort richtete man auch mancherlei Kurzweil ein, und es wollte ein jeglicher sein Bestes thun, damit er seinem Herrn Liebe erweisen könnte. —

Wie nach diesem ehelichen Beilager der Graf und die Gräfin zehn Jahre lebten und dann starben.

Als nun das eheliche Beilager vergangen war, da lebten der Graf und die Gräfin noch zehn Jahre in gutem Frieden mit einander, und sobald sie gestorben waren, ließ Peter beide unter großen Ehren in der Kirche St. Peters zu Magelona bestattet. Nach ihnen lebten Peter und die Magelona acht Jahre und zeugten einen Sohn, der tapfer und muthig ward und, wie die Historien bezeugen, darnach König zu Neapel und Graf von der Provence wurde. Peter und die schöne Magelona führten mit einander ein freundliches und glückseliges Leben, und als sie starben, wurden sie auch in der Kirche St. Peters bestattet, und noch an dem heutigen Tag ist dort, wo Magelona das Spital gestiftet hat, eine schöne Kirche in der heiligen Dreifaltigkeit.

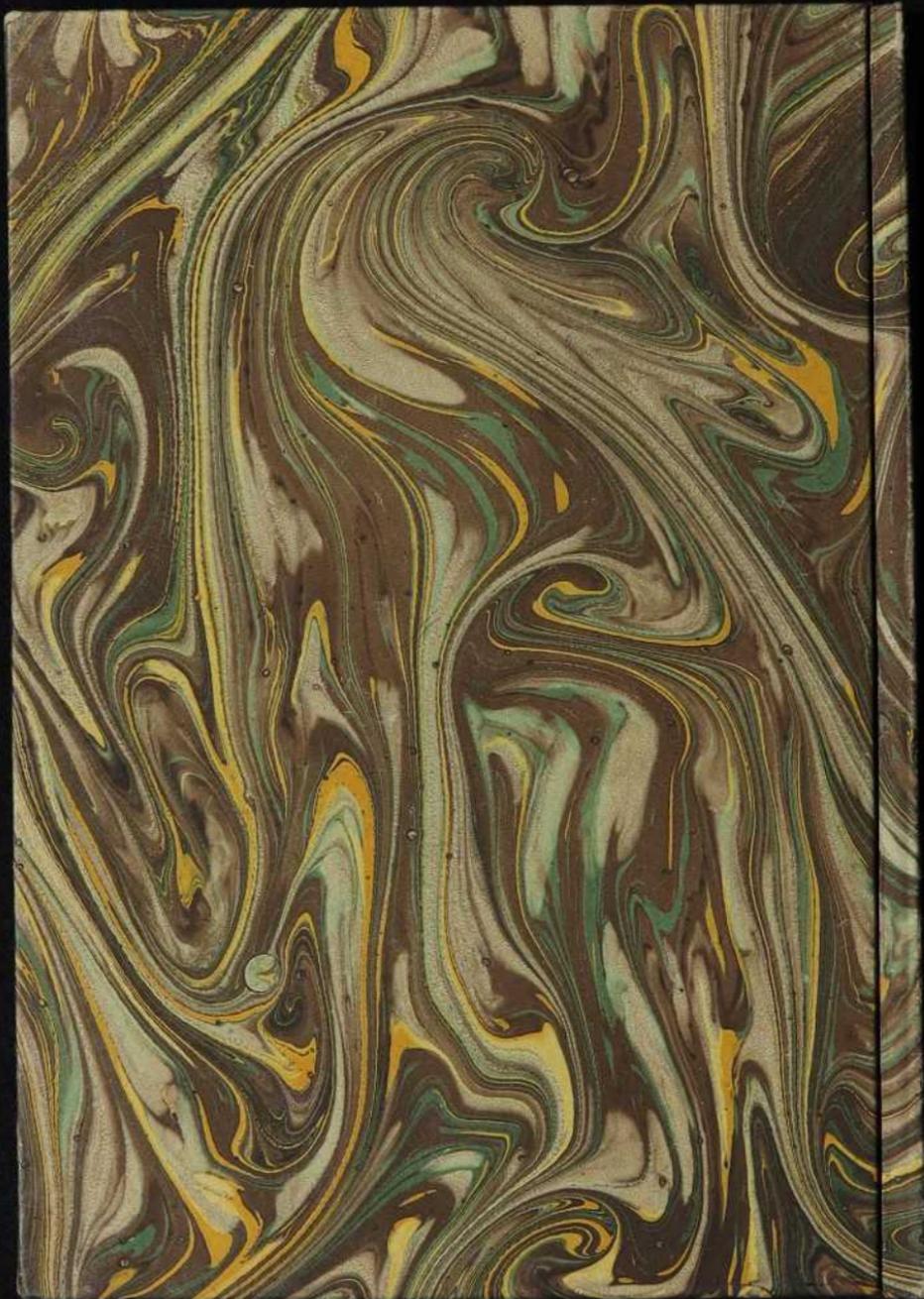
Small, illegible text fragments visible along the left edge of the page, likely bleed-through from the reverse side.



Internationale Jugendbibliothek



047002208838



80

Geschichte
der
Schönen Magelona

Tochter des Königs von Neapel

und des

Ritters Peter mit den silbernen Schlüsseln.

Nach der ältesten Ausgabe bearbeitet

von

Carl Albrecht.

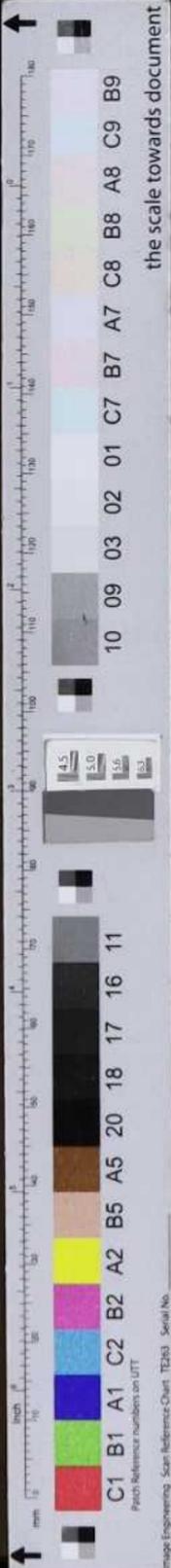
Redaction: Dr. R. Müldener.

New-York.

Leipzig.

Wien.

Carl Wende.



the scale towards document

Image Engineering - Scan Reference Chart - TE283 - Serial No.